Herner Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger

Druck u. Verlag: Koethers & Röttsches, Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis halbmonatl. Mk. 1.08, monatl. Mk. 2.16, frei ins Haus gebracht. Postscheckkonto: Essen 19759. / Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- u. Reklameteil: Carl Bartels in Herne.

Kostenlose Unfallunterstützung von Mk. 250.— bei tödlichem Berufsunfall nach Maßgabe besonderer Bedingungen, die in unserer Geschäftsstelle erhältlich sind.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 5 Pfg. 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Pfg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Kassaskonto wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 240 (Erstes Blatt) — Donnerstag, den 12. Oktober 1933 — 29. Jahrgang

Im Tagesspiegel

Aussprache mit Frankreich

Die Genfer Vorspiele und Zwischenakte beschäftigen naturgemäß alle maßgebenden politischen Kreise. Was am meisten auffällt, das ist die merkwürdige Haltung Englands, dessen Regierung scheinbar in wesentlichen Punkten den Macdonald-Plan aufgeben will. Aber da offizielle Mitteilungen über die Auffassung oder über einen Beschluß des englischen Kabinetts nicht vorliegen, so ist man in den deutschen maßgebenden Kreisen der Meinung, daß erst nach der Ankunft von Sir Simon klar erkennbar werden wird, was England nunmehr vorhat. Es wird interessant sein zu erfahren, vor allem, wie es sich zu den auffälligen Fragen Daladiers stellt, denn dann würde ja die englische Regierung ein sehr auffallendes Spiel mit der Verantwortung treiben, weil sie sich in dem Augenblick aus der Verantwortung herauszöge, in dem sie andererseits hofft, daß zwischen Deutschland und Frankreich noch eine Verständigung möglich wäre.

Auch darauf wird in den Berliner politischen Kreisen hingewiesen, weil Daladier im allgemeinen ruhig und nicht aggressiv gesprochen hatte. Vielleicht ist das letztere der Grund, weshalb nun in der französischen Presse sich ein Unbehagen bemerkbar macht. Es bedarf, so wird uns mitgeteilt, keiner weiteren Frage, daß Deutschland auch zu jeder Verhandlung und damit auch zu einer Verständigung mit Frankreich bereit bleibt, wenn auf Fragen eine positive und klare Antwort Frankreichs erfolgen würde, die wir nun zu stellen haben. Wir müssen fragen: in welchem Umfange werden die Abrüstungsverpflichtungen erfüllt? Wird uns sofort nach Recht und Gerechtigkeit unsere volle Gleichberechtigung zuteil? Was gedenken die anderen Staaten an Angriffs- und Verteidigungswaffen abzuschaffen und zu zerstören? Werden diese Fragen eindeutig klar beantwortet, warum sollte da nicht eine Verständigung möglich sein, die aber jedes Kompromiß ausschließen muß, die keine Sonderbestimmungen mehr zulassen kann, die mit einem Worte gleiches Recht für alle schafft. Ueber Ausführungen und Durchführungen eines solchen sich dann ergebenden Abrüstungsbeschlusses sind die Meinungen bestimmt leicht zu vereinigen.

*

Kein deutsches Berufsheer?

Wenn Hitler und Daladier irgendwo zwischen Berlin und Paris 24 Stunden Zeit für eine Aussprache hätten, würde das Wunder einer deutsch-französischen Einigung möglich werden. Wir glauben daran. Leider kommt es nicht auf Monsieur Daladier an. Der französische Generalstab z. B. verfügt über einen Einfluß, dem sich auch ein Ministerpräsident nicht entziehen kann. Im übrigen hat Daladier in seiner Rede ziemlich unverhohlen festgestellt, daß Frankreich vorläufig nicht die Absicht hat, irgendwie abzurüsten, sondern daß es in dieser Frage den — Abgerüsteten den Vortritt läßt. Es ist schon heute sicher, daß in der von Frankreich vorgeschlagenen vierjährigen Wartezeit so viele angebliche deutsche Verfehlungen konstruiert werden würden, daß selbst eine gegenwärtige Festlegung auf spätere praktische Abrüstungsmaßnahmen illusorisch bliebe. Die Kontrolle aber, mit welches man Deutschland heute wieder beglücken möchte würde angesichts ihres ständigen und automatischen Charakters eine Wiederbelebung jener interalliierten Kontrollkommission bedeuten, welche jahrelang im Auftrage der Siegermächte Deutschlands Industrie- und Verkehrsanlagen überwacht und in ihnen herumspioniert hat.

Nur eine einzige Maßnahme ist Frankreich bereit, zu vollziehen: sich an einer Umgruppierung der vorhandenen Heeressysteme auf die Formeln einer kurzfristigen Miliz zu beteiligen. Aber auch dieses scheinbare Entgegenkommen ist in Wirklichkeit nur eine Falle für Deutschland. Das auffallende Interesse, das man in Frankreich seit langem an einer Rückführung des deutschen Berufsheeres auf das Milizsystem nahm, ist darauf zurückzuführen, daß man in einem wenn auch kleinen, langdienenden Heer eine gewisse Gefahr zu erblicken glaubte und Deutschland unter dem Vorwand der Gleichschaltung der Heeressysteme auch dieses letzte Verteidigungsmittel nehmen möchte. Angesichts einer gutausgebauten vormilitärischen Ausbildung glaubt die französische Generalität nur noch wenige Monate für die Ausbildung der jungen Rekruten nötig zu haben und eine Verminderung der aktiven Jahrgänge wird schon durch die Geburtenausfälle der Kriegsgeneration für Frankreich zu einer zwingenden Notwendigkeit.

Indem man also eine scheinbare Abrüstungs- und Gleichheitsgeste macht, tut man in Wirklichkeit nichts anderes, als was auch aus anderen Gründen unvermeidlich wäre und will zu gleicher Zeit Deutschland seine letzte Waffe aus den Händen nehmen. Deutschland kann zu diesen Vorschlägen seine Zustimmung unmöglich geben. Ebenso wie die deutsche Zustimmung zur Militärkontrolle an die Bedingung einer neuen umfassenden Konvention und einer absolut gleichen Behandlung aller Staaten geknüpft ist, so hat Deutschland auch der Annahme des Milizsystems nur unter der Voraussetzung zugestimmt, daß die sonstigen Bedingungen wie Heeresstärke, Bewaffnung usw. einander Schritt um Schritt angeglichen werden. Für den Ausgang der soeben begonnenen Genfer Verhandlungen bildet die Rede Herriots keineswegs einen günstigen Ausgangspunkt.

Gleichberechtigung erst in 8 Jahren

Angeblich englische These / Englische Führung im Kampf gegen Deutschland

Paris, 11. Okt.

Der englische Außenminister Sir John Simon hat am Dienstag auf seiner Durchreise durch Paris dem englischen Botschafter Lord Tyrrell die vier hauptsächlichsten Punkte der Beschlüsse des englischen Kabinettsrates mitgeteilt, damit er sie dem französischen Ministerpräsidenten zur Kenntnis bringen kann. Diese vier Punkte sind die folgenden:

1. Rückhaltlose Zustimmung zu den Ausführungen Baldwins in Birmingham,
2. Notwendigkeit einer Probezeit mit wirksamer Kontrolle,
3. Ablehnung jeder Aufrüstung Deutschlands, ganz gleich in welcher Form.
4. Angleichung des MacDonald-Planes an den französisch-englisch-amerikanischen Plan.

Die neue englische These, die angeblich von Frankreich angenommen worden sein soll, sieht die völlige Durchführung der deutschen Gleichberechtigung in acht Jahren vor. Während der ersten vier Jahre soll diese Gleichberechtigung, dem „Echo de Paris" zufolge, nur auf die Effektivbestände und die allgemeine Organisation der Heere ausgedehnt werden. Jedoch soll das Kriegsmaterial auf seinem bisherigen Stand beibehalten und die Vereinheitlichung erst nach Abschluß der vierjährigen Kontrolle erfolgen. Der ständige Abrüstungsausschuß, dem der Kontrollausschuß angegliedert werden soll, wird, nach Auffassung des Blattes, die Befugnisse einer beschränkten Kontrolle haben und unter Umständen die Verwirklichung der Gleichberechtigung verfolgen.

„Scharfe Instruktionen"

Genf, 11. Oktober.

Der englische Außenminister Sir John Simon ist heute vormittag hier eingetroffen und stattete gleich nach seiner Ankunft Paul Boncour einen längeren Besuch ab. Paul Boncour begibt sich heute abend nach Paris, trifft jedoch zur Präsidiumssitzung wieder in Genf ein.

Auf französischen Kreisen verlautet, daß Sir John Simon ungewöhnlich scharfe Instruktionen von seiner Regierung erhalten habe, sich allen deutschen Forderungen auf Zuerkennung der notwendigen Verteidigungsmittel zu widersetzen. Tatsächlich besteht auch in allen unterrichteten Kreisen der Eindruck, daß zur Zeit die Hauptschwierigkeiten von englischer Seite gemacht werden.

Nicht mehr „Bewährungsfrist"

Dagegen tritt in amerikanischen Kreisen immer stärker die Auffassung zutage, daß Deutschland bei der vorgesehenen Umbildung der Reichswehr unvermeidlich die notwendige Verteidigungsausrüstung gewährt werden muß und die Aufrechterhaltung des Versailler Zustandes bei einer Neubildung des deutschen Heeres nicht mehr möglich erscheint. Im Mittelpunkt der Verhandlungen steht zur Zeit diese für Deutschland entstandene Frage.

In den jetzt von verschiedenen Seiten neu formulierten Abänderungsvorschlägen zum Macdonaldplan soll **der Ausdruck „Bewährungsfrist" endgültig fallen gelassen worden sein.** Die Besprechungen scheinen auf amerikanischer Seite hauptsächlich in der Richtung zu laufen, Bedingungslose Abrüstungsverpflichtungen der Großmächte nach dem Ablauf der ersten Vierjahresperiode des Abrüstungsabkommens durchzusetzen und gleichzeitig Deutschland schon während dieser Periode in den notwendigen Verteidigungszustand zu versetzen. Man nimmt hier allgemein an, daß Anfang der nächsten Woche gemeinsame Besprechungen der fünf Großmächte stattfinden werden, falls sich in den jetzigen fortlaufenden, den ganzen Tag über stattfindenden Einzelbesprechungen eine gewisse gemeinsame Grundlage für eine endgültige Regelung ergeben sollte.

Am Nachmittag fand eine Dreimächtebesprechung (Simon — Paul-Boncour und Davis) statt. Es ist anzunehmen, daß man eine deutsche Zustimmung auf machtpolitischem Wege erzwingen will. Wie verlautet, soll der Versailler Zustand in der ersten Periode des Abkommens — etwa 18 Monate — aufrechterhalten werden. Militärluftfahrt wird entschieden abgelehnt.

Nadolny bei Simon

Genf, 11. Okt.

Botschafter Nadolny stattete am Mittwochabend Außenminister Simon einen Besuch ab. Simon legte Nadolny jedoch lediglich den englischen Standpunkt dar, ohne ihn jedoch über das Ergebnis der Dreimächtebesprechung zu unterrichten. **In der Unterredung sind die tiefgehenden Gegensätze zwischen der englischen und der deutschen Auffassung in voller Stärke zum Ausdruck gekommen.** Auf deutscher Seite hat man selbstverständlich an dem grundsätzlichen deutschen Standpunkt festgehalten und von neuem die unabweisbar berechtigten deutschen Forderungen geltend gemacht. Es ist vereinbart worden, ide direkte Aussprache fortzusetzen.

Der Flüchtlingskommissar

Der Entschließungsentwurf gegen Deutschland vom Völkerbund angenommen.

Genf, 11. Okt.

Die Völkerbundsversammlung nahm am Mittwoch ohne Aussprache den vom zweiten Ausschuß für Wirtschaftsfragen auf Grund des holländischen Antrages angenommenen Entschließungsentwurf zur deutschen Flüchtlingsfrage an, nach dem die Flüchtlingsfrage von der wirtschaftlichen, finanziellen und sozialen Seite durch internationale Zusammenarbeit einer Lösung nähergebracht werden soll und beschlossen wird, einen vom Völkerbund unabhängigen hohen Kommissar und einen ihm zur Seite stehenden Verwaltungsrat einzusetzen. Der deutsche Vertreter, Gesandter von Keller, erklärte in der Vollsitzung, daß er sich bei der Abstimmung der Stimmenthalte. Die Entschließung wurde daraufhin mit dem ausdrücklichen Bemerken der deutschen Stimmenthaltung angenommen.

Der Minderheitenantrag über die Judenfrage wurde nur im ersten Teile angenommen. Der zweite Teil, der auf die deutsche Judenfrage abgestellt war, gelangte nicht zur Annahme, weil durch das deutsche Nein die erforderliche Einstimmigkeit nicht erzielt wurde.

Auch Belgien will aufrüsten

Im Zeichen der „Abrüstungskonferenz" / Neue Verteidigungsanlagen an der deutschen Grenze vom Ministerrat einstimmig beschlossen

Brüssel, 11. Okt. 1933.

Der Verteidigungsminister Deveze, der seit Monaten für den Ausbau der Ausrüstungsmittel des Landes wirbt, kann heute auf einen vollen Erfolg blicken. In feierlicher Sitzung unter dem Vorsitz des Königs hat der Ministerrat heute sämtliche Pläne einstimmig gutgeheißen.

Es handelt sich in der Hauptsache um die Verteidigungsanlagen an der deutschen Grenze und auf der Hochebene von Herve, bei Lüttich, um den Ausbau der Jagd- und Bombenflugzeuggeschwader, um die Verstärkung der schweren Artillerie und Munitionsbeschaffungen im großen Umfange und um Erhöhung der Zahl der automatischen Waffen und anders mehr. Es besteht kein Zweifel, daß Kammer und Senat, die bald zusammentreten, die Hunderte von Millionen, die die Devezeschen Pläne kosten, genehmigen werden.

*

Der Lütticher Provinzialrat hatte sich am Montag, wie die „K. Z." berichtet, unter anderem mit einem kommunistischen Antrag zu beschäftigen, der vom Provinzialrat verlangt, gegen den Prozeß gegen die Reichstagsbrandstifter „nachdrücklichen Protest" einzulegen und das Reichsgericht zu ersuchen, die angeklagten Bulgaren sofort freizusprechen und aus der Haft zu entlassen. Es ging vorerst nur darum, ob der Antrag dem zuständigen Ausschuß zugeleitet werden sollte. Der Sprecher der Christlichen Volkspartei Eupen-Malmedy, das Ratsmitglied Kriescher, bestritt dem Provinzialrat das Recht, sich in diese innere deutsche Angelegenheit einzumischen. Es gehöre auch zu den guten Ueberlieferungen des Rates, sich möglichst nicht auf ein solches Gebiet zu verirren. Der liberale Führer Renard sprach sich ebenfalls gegen die Ueberweisung an den Ausschuß aus. Die Mehrheit beschloß die Ueberweisung. Die beiden Vertreter der Christlichen Volkspartei, einige Katholiken und einige Liberale, stimmten dagegen.

Die Angelegenheit wird also den Provinzialrat nochmals beschäftigen. Ebenso wird er sich demnächst mit einem liberalen Antrag bezüglich der Befestigung der belgischen Ostgrenze zu befassen haben.

Auf dem Wege zur Steuervereinfachung

Der Plan des Staatssekretärs Reinhardt / Gemeindesteuern als Vorsteuern der Einkommensteuer

H **Berlin, 11. Okt. (Eig. Drahtber.)**

Bei der großen Aufgabe, die sich die Reichsregierung auf dem Gebiet des Steuer- und Finanzumbaues gestellt hat, werden hauptsächlich zwei bedeutsame Ziele erstrebt: Neuregelung des Finanzausgleiches zwischen Reich, Ländern und Gemeinden und Steuervereinfachung und Abgabenentlastung. Die Erklärungen, die Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium bei verschiedenen Gelegenheiten gemacht hat, lassen erkennen, daß beim Finanzausgleich neue Wege eingeschlagen werden sollen. Bisher hieß es, die Gemeinden müßten starke finanzielle Selbstverwaltung haben, um sie zu einer sparsameren Wirtschaft zu erziehen.

Der autoritäre Staat, für den allgemeinpolitische Gesichtspunkte maßgebend sind, verfährt umgekehrt. Er stärkt die finanzielle Zuständigkeit des Reiches und macht die Länder und Gemeinden davon abhängig.

Durch diese Regelung soll den Gemeinden nicht die Verantwortung abgenommen werden, denn es besteht noch die Möglichkeit, daß sie Zuschläge zu den Reichssteuern verlangen können. An diesen Zuschlägen wird sich erweisen lassen, ob eine Gemeindeverwaltung es versteht, sparsam zu wirtschaften oder nicht.

Das zweite Ziel ist die Steuervereinfachung. Es kann angenommen werden, **daß die Einkommen- und Körperschaftssteuer tragende Säulen des Finanzwesens sein werden.** Auch die Umsatzsteuer, die großen Verbrauchssteuern und Zölle dürften beibehalten werden. Ob die Erbschaftssteuer bleibt oder zurückgeht, läßt sich nicht sagen. Voraussichtlich wird es so kommen, daß die meisten Gemeindesteuern bei der allgemeinen Einkommensteuer zum Vorschein kommen, und zwar in Form von Vorsteuern. Wenn zu einer Steuervereinfachung von der Ausgabenseite her, wie es geplant ist, eine Abgabenentlastung eintritt, so kann mit Bestimmtheit erwartet werden, daß diese neuen Maßnahmen, die hauptsächlich auf die Initiative des Staatssekretärs Reinhardt zurückzuführen sind, für den Aufschwung der deutschen Wirtschaft sich günstig auswirken werden.

Mussolini will vertagen

Obschon in Genf verschiedene wichtige Unterredungen über das Abrüstungsproblem stattgefunden haben und Gelegenheit war, in persönlicher Aussprache die Auffassungen der einzelnen Staaten genau kennenzulernen, sind kaum Fortschritte, jedenfalls keine großen, erzielt worden. Die französischen wie andere ausländische Zeitungen berichten übereinstimmend, daß der deutsche Vertreter immer wieder die Forderung erhoben hat, zu einem Endresultat zu kommen. Das scheint indessen den Franzosen nicht das Wichtigste zu sein. Man hebt hervor, daß die Zugeständnisse des französischen Außenministers nur formaler Natur gewesen seien. Man braucht in diesem Augenblick auf Einzelheiten der Genfer Unterhaltungen nicht näher einzugehen. Es geht nach wie vor um die Gleichberechtigung auch in der Rüstungsfreiheit, die man bis zur Stunde Deutschland einfach nicht zugestehen will. Man findet es seltsam und unerhört, daß für die Verteidigung Deutschlands Jagd- und Beobachtungsflugzeuge, einige schwere Geschütze und andere Waffenmusterstücke genannt werden, während auf der Gegenseite täglich von militärischen Ausgaben, Flottenverstärkungen und neuen militärischen Erfindungen die Rede ist.

Nach dem Bericht eines französischen Blattes denkt man daran, eine Note an Deutschland zu richten, in der alle Zugeständnisse genau aufgeführt werden, ebenso genau aber auch die Punkte aufgezählt werden, bei denen kein Nachgeben zu erwarten sei. Demgegenüber scheint der italienische Ministerpräsident auf eine Vertagung der Abrüstungskonferenz hinzuarbeiten, um Vorverhandlungen zwischen Italien, England und Deutschland einzuschieben. Frankreich wartet nach den Mitteilungen seiner Presse gegenwärtig vor allem auf eine Erklärung des deutschen Reichskanzlers durch die Presse. Wie die Dinge in den nächsten Tagen weiterlaufen, ist nicht zu übersehen. Man kann jedoch annehmen, daß man vor ausschlaggebenden Entscheidungen steht.

Einladungen unerwünscht

Berlin, 11. Okt.

Der Staatssekretär in der Reichskanzlei gibt bekannt:

In letzter Zeit haben Einladungen an den Herrn Reichskanzler und die Herren Reichsminister zu Festlichkeiten und Veranstaltungen aller Art einen geradezu ungeheuren Umfang angenommen. Obwohl alle Einladungen sicher gut gemeint sind, bilden sie für die Empfänger eine starke Belastung, da aus Gründen der Höflichkeit eine Antwort nötig ist, die meist ablehnend sein muß. Solche Einladungen gehen nicht etwa nur von Reichsverbänden und Gesamtverbänden aus, sondern vielfach auch von örtlichen und ganz kleinen Vereinen. Diese begnügen sich nicht damit, eines der Mitglieder der Reichsregierung im Hinblick auf dessen vielleicht gegebene Zuständigkeit zur Betreuung des Vereins einzuladen, die Einladungen erstrecken sich vielmehr meist auf alle Kabinettsmitglieder, auf die Staatssekretäre, Abteilungsleiter und Sachreferenten der Reichskanzlei und Ministerien. Häufig erfolgen die Einladungen gleichzeitig mit der Bitte um Bewilligung einer Geldspende oder um Stiftung eines Preises. Sie sind dann vorsichtshalber an sämtliche Reichsminister gleichzeitig gerichtet in der Hoffnung, wenigstens von einer Seite mit einem Besuche beehrt oder einer Spende teilhaftig zu werden.

Diese Fülle der Einladungen — man kann trotz der guten Absicht geradezu von einem Einladungsunfug sprechen — verursacht in den Zentralbehörden des Reichs einen völlig nutzlosen und zeitraubenden Schriftwechsel. Es muß in Erwägung gezogen werden, solche Einladungen in Zukunft unbeantwortet zu lassen. Der Herr Reichskanzler ersucht daher — auch im Hinblick auf das Winterhilfswerk, für das alle Kräfte angespannt werden müssen — von Einladungen der gekennzeichneten Art abzusehen.

Notizen

Der englische Gewerkschaftskongreß forderte sofortige allgemeine Abrüstung.

•

Zur Ausbildung und Fortbildung von Aerzten auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege, der Gesundheitsfürsorge und Gesundheitsaufsicht ist die Staatsmedizinische Akademie Berlin-Charlottenburg gegründet worden.

•

Die mandschurische Regierung hat beschlossen, den Güterverkehr mit Rußland zu sperren.

•

Mussolini hat der Stadt und Provinz Bozen einen Besuch zugesagt.

•

In der Schlußsitzung der Völkerbundsversammlung wurde die katastrophale Finanzlage des Völkerbundes besprochen, die durch rückständige Zahlungen in Höhe von rund 35 Mill. Goldfranken verursacht ist.

•

Der bulgarische Ministerpräsident Muchanoff äußerte in einer Unterredung einem Vertreter des „Matin", daß er die bisherige Unabhängigkeitspolitik beibehalten werde.

Der Papst in Santa Maria Maggiore

Rom, 11. Okt.

Am Mittwochvormittag begab sich Papst Pius XI. anläßlich des Heiligen Jahres zum Jubiläumsbesuch der 4. Basilika nach Santa Maria Maggiore. Unter den Klängen des Chorgesanges „Tu es Petrus" hielt der Papst seinen Einzug und begab sich durch das Spalier der päpstlichen Garde in die Sakramentskapelle zu einem kurzen Gebet. Dann bestieg er den tragbaren Thronsessel, auf dem er in großer Prozession zum Hauptaltar geleitet wurde, worauf der Erzpriester der Basilika, Kardinal Dolci, das Hochamt zelebrierte. Der weite Kirchenraum war von Pilgern und römischen Gläubigen bis auf den letzten Platz gefüllt. Auf den Tribünen wohnten u. a. Prinzessin Maria von Spanien, Prinz Adalbert von Bayern, Herzog Philipp von Württemberg mit seiner Gattin Margarete und Herzog Georg von Oesterreich der Feier bei. Nach dem Hochamte erteilte der Papst von der äußeren Loggia der Kirche der auf dem Platze harrenden Menge den dreifachen päpstlichen Segen „Urbi et orbi".

Die japanisch-russische Spannung

Tokio, 11. Okt.

Kriegsminister Araki erklärte in einer Unterredung, die russischen Behauptungen, daß Japan einen Krieg mit Rußland anstrebe, seien lächerlich. Die japanische Regierung führe eine freundliche Politik gegenüber Rußland. **Mit kriegerischen Komplikationen sei in diesem Augenblick von japanischer Seite nicht zu rechnen.** Die militärischen Kreise Japans seien über die Dokumentenfälschung sehr empört.

Die Handwerksführer bei Dr. Schmitt

H. **Berlin**, 11. Okt. (Eig. Drahtber.)

Der Reichswirtschaftsminister hat, wie berichtet wird, das Präsidium des Reichsstandes des deutschen Handwerks und mehrere deutsche Handwerksführer empfangen, um mit ihnen eine Reihe von strittigen Fragen des Handwerks zu erörtern. Diese Aussprache soll fortgesetzt werden, und der Reichswirtschaftsminister hat die Absicht, aus hervorragenden und führenden Persönlichkeiten des deutschen Handwerks einen ständigen Ausschuß zu bilden, der ihm beratend zur Seite stehen soll.

Umschuldungsverband deutscher Gemeinden

Berlin, 11. Okt. 1933.

Der Reichsminister der Finanzen hat zu Vorstandsmitgliedern des Umschuldungsverbandes deutscher Gemeinden den Staatsfinanzrat Soldat, Mitglied der Generaldirektion der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) und den Justitiar Dr. Delius, ebenfalls bei der Preußischen Staatsbank, bestellt. Die Geschäftsräume des Umschuldungsverbandes befinden sich im Dienstgebäude der Preußischen Staatsbank (Seehandlung), Berlin W. 8, Markgrafenstraße 38.

500 Neueinstellungen bei Gebr. Stollwerck

Köln, 11. Okt. 1933.

Die fortschreitende Wirtschaftsbelebung hat es der Gebr. Stollwerck A.-G. ermöglicht, vom Monat September dieses Jahres ab 500 Neueinstellungen vorzunehmen.

Dimitroff erneut ausgeschlossen

Van der Lubbe verweigert jede Aussage / Welche Alarmstufe war befohlen?

Berlin, 10. Okt.

Um den Reichstag herum patrouillieren in kurzen Abständen eine Anzahl Doppelposten, ohne daß sich Neugierige ansammeln. **Im Innern des Hauses herrscht der** gleiche Verkehr wie am Dienstag. Der Zuschauerraum ist wieder bis auf den letzten Platz besetzt. Filmoperateure sind aber von der Verhandlung ausgeschlossen. Nur einige Photographen befinden sich im Saal. Die Angeklagten trafen kurz nach 9 Uhr im Hause ein. Der auf 9,30 Uhr angesetzte **Beginn der Verhandlung verzögert** sich wieder etwas.

Um 9,45 Uhr werden die Angeklagten in den Saal geführt. Kurz darauf **erscheinen auch die Mitglieder des** Senats.

Senatspräsident Dr. Bünger erklärt, daß Donnerstag, 20 Uhr, **eine Augenscheinnahme am Reichstag** stattfinden werde.

Der Angeklagte Dimitroff springt auf und meldet sich, **um einige Fragen zu stellen.**

Vorsitzender: Es nützt Ihnen gar nichts. Ich habe wiederholt schon gesagt, das Stellen von Fragen und die Abgabe von Erklärungen ist in der Prozeßordnung nicht vorgesehen. Sie können wohl kaum verlangen, daß ich gerade Ihnen, der wiederholt schon Mißbrauch zu treiben versucht hat, mit Fragestellungen und Abgabe von Aeußerungen etwas zubillige, was nach der Prozeßordnung mir nicht zusteht.

Dimitroff kann sich gar nicht beruhigen und versucht, immer neue Einwürfe zu machen.

Vorsitzender: Ich entziehe Ihnen das Wort.

Dimitroff ruft in großer Erregung: Ich bin nicht nur Angeklagter, sondern ich verteidige mich auch.

Vorsitzender: Sie schweigen!

Der Senat zieht sich zu einer Beschlußfassung zurück.

Senatspräsident Dr. Bünger verkündet darauf den Beschluß des Senats, wonach Dimitroff aus dem Sitzungssaal entfernt wird.

Dimitroff wird von Wachtmeistern aus dem Saal geführt und ins Gefängnis zurücktransportiert.

Lateit wird weiter vernommen

Die Beweisaufnahme wird dann mit der Vernehmung des Polizeileutnants Emil Lateit fortgesetzt. Der Zeuge hatte am Abend des 27. Februar Dienst in der Brandenburger-Tor-Wache. Gegen 21,15 Uhr betrat ein junger Mann, dessen Personalien nicht festgestellt worden sind, die Wache und meldete, daß im Reichstag ein Brand ausgebrochen sei. Der Zeuge ließ sofort die Wache antreten und fuhr mit zwei Wachtmeistern in schnellstem Tempo zum Reichstag. Vor der Reichstagsrampe — die Fahrt hatte bei der Entfernung von knapp 400 Meter und dem schnellen Tempo, nach Schätzung des Zeugen, kaum zwei Minuten gedauert — bemerkten die drei Polizeibeamten in den Restaurationsräumen einen hellen Feuerschein.

Oberwachtmeister Buwert erstattete dem Zeugen Meldung. Der Zeuge wies Buwert an, sofort großen Alarm zu melden. Dem Wachtmeister Graening diktierte er folgende Meldung: „21,17 Uhr, Feuer im Reichstag. Verstärkung erforderlich." Graening lief mit dieser Meldung zur Brandenburger-Tor-Wache.

Wachtmeister Lostigkeit blieb bei dem Zeugen. Beide liefen in schnellem Tempo zunächst zum Portal II des Reichstages, das verschlossen war; dann weiter zum Portal III und Portal IV. Auch diese beiden Türen waren verschlossen. Erst das Portal V war geöffnet. Hier wurde der Pförtner angetroffen, der von dem Feuer bereits Kenntnis hatte. Die inneren Zugänge zum Gebäude wurden von dem Hausinspektor geöffnet. Im unteren Teil des Hauses bemerkte man einen leichten Brandgeruch. In der Wandelhalle, so geht dann die Schilderung des Zeugen weiter, bemerkte ich zunächst einen Lichtschein, der auf dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal lag. In dem Vorraum zwischen dem Denkmal und dem Eingang zum Sitzungssaal lag ein brennendes Kissen auf dem Boden. Auch der Läufer brannte stellenweise, ebenso ein Plüschvorhang auf der rechten Seite. Der Vorhang auf der anderen Seite stand etwa dreiviertel Meter von unten in Flammen. Ein breiter Feuerstreifen lief schräg über den Boden. **Am Eingang zum Sitzungssaal selbst bot sich mir ein zusammenhängendes Flammenbild von etwa drei Meter Breite und noch größerer Höhe im Hintergrund des Saales auf dem Präsidium.**

Vorsitzender: Auf den Ministertischen brannte es nicht?

Zeuge: Nein. Ebenso wenig auf den Stühlen der Abgeordneten.

Bis der Zeuge Lateit im Sitzungssaal anlangte, war in den Gängen das Licht ausgeschaltet. Der Zeuge verließ den Saal eilig wieder, lief zum Portal V zurück und traf dort einen Feuerwehrmann, den er durch einen Wachtmeister an den Brandherd im Saal führen ließ. Anderen Feuerwehrmännern rief er zu: „Brandstiftung. Es brennt an allen Ecken und Kanten. Großalarm. Sämtliche Fahrzeuge."

Interessant sind die Zeitangaben des Zeugen. Um 21,17 Uhr traf er zuerst am Reichstagsgebäude ein und ließ Groß-Alarm melden. Um 21,20 Uhr war er im Sitzungssaal. Um 21,25 Uhr war er nach den Eintragungen der Wache wieder zur Brandenburger-Tor-Wache zurückgekommen und rief die Inspektion Linden an; Mehrere Brandstellen im Reichstag festgestellt. Verstärkung dringend erforderlich. Der Zeuge stellte darauf einen Stoßtrupp von sechs oder sieben Beamten zusammen und drang mit diesen im Portal II ein. Es herrschte hier eine außerordentlich starke Qualmentwicklung. Er schildert den Weg, den der Brandstifter genommen hat, von rückwärts fast genau so wie van der Lubbe. Die Küche wurde abgesucht und auch der zerschlagene Teller in der Speisendurchgabe gefunden. Der Zeuge ist dann unter anderem im Bayern- und Preußensaal gewesen und hat auch noch andere Zimmer durchsucht. Im Hauptgeschoß fand er an der Tür zur Wandelhalle eine Sportmütze und einen Selbstbinder.

Vorsitzender: Es ist ja festgestellt worden, daß diese Gegenstände van der Lubbe gehörten.

Der Zeuge hat dann dem Polizeigeneral Niehoff Meldung erstattet und in der Wandelhalle auch erfahren, daß als Täter van der Lubbe gefaßt worden ist. Er hat sich dann auf Befehl zur Brandenburger-Tor-Wache begeben.

Dort saß van der Lubbe in eine Decke gehüllt. Er war mit entblößtem Oberkörper, nur mit einer Hose bekleidet, gefaßt worden. Ich fragte, so erklärte der Zeuge, van der Lubbe: „Haben Sie den Reichstag angesteckt?" Er antwortete Ja.

Vorsitzender: Haben Sie auch gefragt, weshalb er das gemacht hat?

Zeuge: Ja. Van der Lubbe antwortete nicht, sondern lachte nur. Er machte zunächst einen sehr wirren Eindruck auf mich, sodaß ich im ersten Moment glaubte, ich hätte es mit einem Irren zu tun. Ich bemerkte aber sehr bald, daß er aufmerksam zuhörte und auch sehr ruhige Antworten gab. Das Gespräch war nur kurz.

Einige Tage später traf der Zeuge Lateit im Reichstag van der Lubbe mit einer Kommission, als van der Lubbe dort seinen Weg zu wiederholen hatte. Als der Zeuge hinzu kam, nahm van der Lubbe gerade ein Tuch aus dem Wäscheschrank und lief damit los, um zu zeigen, welchen Weg er genommen hatte. Man habe zunächst den Eindruck gewonnen, er wollte entweichen.

Zu der Schilderung der Eindrücke des Zeugen am Brandabend im Reichstag machte van der Lubbe eine zustimmende Bemerkung.

Oberreichsanwalt Werner: Der Zeuge hat auf seinem Rundgang überall Stoffreste liegen gesehen. Kann er sich näher darüber äußern?

Zeuge: Es können Wäschestücke und Tischtücher gewesen sein. Ich habe schätzungsweise 20 bis 30 kleinere Stücke liegen sehen. Zum Teil kann es sich auch um die Ueberreste der weggeworfenen Kleidung van der Lubbes handeln.

Der Zeuge macht dann weiter noch die Mitteilung, daß der Ingenieur Boguhn am Abend des Brandes gegen 11 Uhr auf die Brandenburger-Tor-Wache gekommen sei und ihm mitgeteilt habe, er, Boguhn, sei um 21,10 Uhr am Reichstag vorbeigekommen und habe aus dem Portal 2 einen Mann herauskommen sehen, der etwa 1,83 bis 1,84 Meter groß gewesen sei. Dieser Mann habe sich in Richtung Tiergarten entfernt.

Sachverständiger Branddirektor Dr. Wagner richtet an den Zeugen eine Reihe von Fragen, die der Zeuge dahin beantwortet, er habe zunächst bei dem Blick in den Sitzungssaal des Reichstages den Eindruck gehabt, daß der Saal noch zu retten sei. Der Sachverständige weist dann darauf hin, daß der Angeklagte van der Lubbe vier bis fünf Scheiben eingeschlagen habe und sich mindestens zweimal durch Glasscherben hindurchwinden mußte. Er fragt den Zeugen, ob er an dem Angeklagten irgendwelche Blutspuren und Kratzer bemerkt habe. Der Zeuge hat weder Blutspritzer noch Kratzwunden bei dem Angeklagten bemerkt. Eine dritte Frage des Sachverständigen beantwortet der Zeuge dahin, daß er es für unmöglich halte, in dunklen unbekannten Räumen wie dem Reichstage mit erheblicher Geschwindigkeit vorwärts zu kommen.

Darauf wird eine Pause eingelegt.

Die Nachmittagssitzung

Die erhebliche Verzögerung, mit der die Nachmittagssitzung beginnt, findet nach Mitteilung des Senatspräsidenten ihre Erklärung darin, daß der Senat in der Regel und auch diesmal eine ganze Menge Stoff vorfindet, der neben den Beratungen und Anordnungen sofort erledigt werden muß.

Rechtsanwalt Dr. Teichert: Bestätigt der Zeuge, Leutnant Lateit, daß das Bild auf der Zeichnung des Sachverständigen mit seinem Eindruck vom Brande im Saal übereinstimmt?

Zur Klärung dieser Frage versammeln sich dann noch einmal um den Senatspräsidenten herum Geheimrat Josse, Polizeileutnant Lateit, der Oberreichsanwalt, die Mitglieder des Senats und Rechtsanwalt Dr. Teichert. Sie erörtern diese Angelegenheit in einem längeren Gespräch an Hand von Bildern über den Flammenschein im Saal. Offenbar stimmen die Zeichnungen mit den Wahrnehmungen des Zeugen überein.

Polizeileutnant Lateit teilt ergänzend mit, daß sein momentaner Eindruck auf der Brandenburger-Tor-Wache, er hätte es bei van der Lubbe mit einem Irren zu tun, sich nur auf das ganze Aeußere bezog.

Oberreichsanwalt Werner: Sind damals SA., SS. oder sonstige Formationen zum Absperrungsdienst herangezogen worden?

Zeuge Lateit: Ich habe keine SA.- und SS.-Kräfte angefordert und habe solche auch nicht gesehen.

Oberreichsanwalt Werner: Es wird ja behauptet, daß gleich von Anfang an, wie aus der Pistole geschossen, solche Kräfte vorbereitet dagewesen wären.

„Das kann ich nicht sagen"

Zeuge: Das ist unzutreffend.

Unter lautloser Stille ruft Senatspräsident Dr. Bünger dann van der Lubbe wieder auf, der auch gleich aufsteht, aber der

Das Explosionsunglück Tilings

Der Erfinder und seine Gehilfin getötet

Osnabrück, 11. Okt.

Zu dem Explosionsunglück im Laboratorium des Raketenkonstrukteurs Reinhold Tiling auf Gut Arenshorst bei Bohmte ist ergänzend zu melden, daß Tiling und seine Laborantin Buddenböhmer ihren schweren Verletzungen erlegen sind. Der Monteur Kuhr ist schwer verletzt worden.

Tiling wollte am Mittwoch neue Versuche auf der Insel Wangerooge anstellen. Das Unglück ereignete sich bei den Vorbereitungen dazu. Wie das „Osnabrücker Tageblatt" meldet, wurde die Holzbaracke, in der die Pulverladung der Rakete zusammengestellt und in die notwendige Form gepreßt werden sollte, völlig zerstört. Im Innern der zertrümmerten Werkstatt steht man noch das schwere Stahlgestänge der Ladungspreßmaschine. Schwere Metallstücke sind auf die umliegenden Wiesen geschleudert worden und legen Zeugnis ab von der Wucht der Explosion. Tiling wurde nach der Explosion mit schweren Brandwunden in einem unmittelbar bei dem Haus befindlichen Wassergraben gefunden. Seine Assistentin lag in einem auf der anderen Seite der Werkstatt befindlichen Wasserloch. Es konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden, **ob sie durch die Explosion aus der zusammenstürzenden Baracke herausgeschleudert worden sind oder noch Zeit gefunden haben, sich mit brennenden Kleidern ins Wasser zu stürzen.**

•

Der am Dienstag durch ein Explosionsunglück in seinem Laboratorium tödlich verletzte Raketenkonstrukteur Ingenieur Tiling ist durch seine erfolgreichen Versuche bekannt geworden, ohne Anwendung von Fallschirmen Gegenstände mit Hilfe von Raketen durch die Luft zu befördern. Zahlreiche Versuche auf dem Dümmer-See bei Hannover und auf Wangerooge haben den Beweis geliefert, daß es heute möglich ist, geschoßförmige Raketen in eine Art Flugzeug einzubauen und abzuschießen, sodaß das Flugzeug später unversehrt weiterfliegen konnte. Im Oktober 1932 fand ein Flugraketenstart auch auf dem Tempelhofer Feld in Berlin statt, der durchaus erfolgreich verlief. Die Flugrakete bestand aus einem Torpedo mit vier Flossen. Sie hatte eine Länge von drei Meter und eine Spannweite von vier Meter und bestand aus Aluminium. Ingenieur Tiling hatte außerdem noch zahlreiche Pläne mit einer Flüssigkeits-Rakete, die gewaltige Strecken zurücklegen sollte. Durch seinen Tod verliert die deutsche Wissenschaft einen bahnbrechenden Vertreter auf dem Gebiet des Raketenwesens.

Die Glücksnummer

Von Mie-Leonore Schönberg

Verlag Pressebüro „Durchbruch" Bonn

27. Fortsetzung

Nun kam bald ihre Zeit und sie beneidete die Frauen, die sich auf ihr Kind freuten . . . sie . . . konnte es nicht! Auch jetzt noch nicht! Ihr Mann, der ihr vollkommene Ruhe ließ, war viel abwesend und sie dankte es ihm im stillen. Jeder Wunsch wurde ihr erfüllt und seit Monaten umgab sie Hanna Schwarz mit ihrer Fürsorge und Liebe, aber auch sie hatte Else nicht froher stimmen können.

Hanna Schwarz hatte jetzt manchmal traurige Augen, wenn sie allein war und schaute voll Sorge in die Zukunft. Was sollte werden? Hacker gab Else niemals frei und Else verblutete langsam in dieser Ehe. Das Wiedersehen mit der jungen Frau erschütterte sie auf das Tiefste. Noch kein Jahr war vergangen, daß ihr Liebling, Else Gerber, vertrauend und voll Hoffnung zu ihr gekommen war, und was hatten kurze Monate aus ihr gemacht? Als sie erfuhr, daß Else Mutter werden sollte, versuchte sie, sie aufzurichten, die Schwermut, die so oft über ihr lag, zu verscheuchen:

„Das Leben wird jetzt doch noch schön für dich Else. In der Liebe zu deinem Kinde wirst du Ersatz für alle Enttäuschungen finden."

Sie bereute, den Versuch gemacht zu haben. Ein Zittern überfiel Else, Halt suchend klammerte sie sich an Hanna: „Sage nie, nie mehr etwas, Tante Hanna. O, du weißt ja nicht . . . wie . . . schrecklich . . . das alles für mich war."

Hanna bettete sie mit Bertas Hilfe auf einen Liegestuhl und streichelte die blassen Wangen: „Werde ruhig, Liebling. Wir wollen nicht mehr darüber reden." Unter ihren Liebkosungen schlief Else ein und Hanna sah nachdenklich, in großem Kummer, auf die Schlafende.

Sie dachte daran, daß in der nahen Stadt ein Mann war, der alles daran setzte, in der Arbeit ein Ueberwinden seiner Liebe zu finden, der ihr für jede Nachricht dankte, seit er wußte, daß Else Hacker wieder zu Hause und unter Hannas Schutze war, der irgendwo in seiner Seele auf ein Wunder hoffte, das doch niemals geschehen konnte.

Und Else selbst, die früher mit jedem Kummer zu ihr gekommen war, sprach sich nicht mehr aus. Lag es in ihrem Zustand oder konnte sich ihre kleine Else wirklich so verändert haben?

Sie sonst so scharf sehende Hanna ahnte nicht, warum Else schwieg.

„Wie geht es Dr. Sanden?" Ach, wie oft wollte es der jungen Frau über die Lippen, aber eine scheue Angst war in ihr, daß ihre Stimme sie verraten könne, wie es um sie stand. Und doch waren ihre Gedanken täglich um ihn und ihre Liebe und Sehnsucht wuchs immer mehr und die quälenden Vorwürfe, daß ihre Liebe ein Unrecht sei, machten sie ruhelos. Seit die Mutter nicht mehr lebte, war auch der Trost für sie, daß sie alles um ihretwillen trug, gestorben. Hätte sie geahnt, daß sie an Ernst Hacker — verkauft worden war, sie hätte das Leben von sich geworfen.

Seit einigen Tagen war eine Schwester im Hause, die sie pflegen sollte. Hanna Schwarz hatte sie besorgt und sie war für Else ein lieber, angenehmer Hausgenosse. „Ihr seid alle so gut zu mir, Tante Hanna," hatte sie mit ihrer jetzt immer so müden Stimme gesagt, „ich komme mir undankbar vor, daß ich . . . nicht froher sein kann, aber . . ." Die Tränen waren gekommen . . . sie sprach nicht weiter.

Hanna nahm sie in den Arm und küßte sie. „Ich verstehe dich, Liebling."

Heute war ein selten warmer Sonnentag. Hanna kam zu Else. Wolltet ihr nicht spazieren gehen? Wo ist Schwester Anna?"

„Da bin ich schon, gnädige Frau." Schwester Anna kam die Verandastufen herauf. Sie war eine ältere, erfahrene Hebammenschwester, die sich auf den Seelenzustand ihrer Pflegebefohlenen verstand. Else Hackers Wesen aber hatte ihr schon manch sorgenden Gedanken gemacht.

Wollte die junge Frau überhaupt weiterleben? . . .

Else fiel das Gehen schon recht schwer. Sie stützte sich auf den Arm ihrer Begleiterin. Mit langsamen Schritten gingen sie durch den herrlichen frühlingsgrünen Park.

„Früher habe ich mir immer gewünscht, daß, wenn ich einmal ein Kind haben sollte, es im Mai kommen möchte. Maienkinder sind . . . Glückskinder."

„Ihr Wunsch wird auch in Erfüllung gehen, denke ich." Schwester Anna lachelte. „Wir haben jetzt Mitte Mai und . . nächste Woche halten Sie sicher Ihr Kindchen im Arm. Alles Böse ist überstanden!"

„Ja, alles wird vorüber sein!" sagte Else leise. „Alles überstanden," wiederholte sie. Sie blieb stehen und schaute ihre Begleiterin an: „Schwester Anna . . kann man auch . . sterben, wenn man ein Kind bekommt?"

Die Gefragte erschrak. Nun wußte sie Bescheid. Hier mußte man sehr vorsichtig und wachsam sein. Sie beschloß, sofort nachher mit dem Arzte Rücksprache zu nehmen. Gewohnt aber, sich zu beherrschen, scherzte sie: „Wo denken Sie hin, gnädige Frau! Die Geburt eines Kindes ist doch eine ganz natürliche Sache und Sie sind doch noch so jung und immer gesund gewesen, auch wenn Sie elender vielleicht als manche Frauen waren. Da macht man sich manchmal solche Vorstellungen."

„Meinen Sie wirklich, Schwester Anna?" Eine eigenartige Betonung lag in dieser Frage. Dann sprach Else plötzlich von etwas anderem, erzählte von ihrer Mutter, ihrem Bruder Hans.

„Wir waren immer zusammen, mein Bruder und ich. Haben Freud und Leid geteilt. Nun habe ich ihn nicht einmal wiedergesehen, seit ich zurück bin."

„Er kommt gewiß zur Taufe, gnädige Frau."

„Wir . . werden . . nie . . taufen," flüsterte Else vor sich hin.

Schwester Anna hatte die Worte wohl verstanden. Doch, was hätte sie antworten sollen? Ein großes Mitleid war in ihr.

Am Abend saß man noch, wie gewöhnlich, zusammen. Else sah die eingelaufene Post durch.

„Weißt du, Tante Hanna, daß ich immer noch die Ziehungsliste nachsehe?", versuchte sie zu scherzen und nur Hanna hörte den wehen Unterton in ihrer Stimme. Else nahm die Zeitung und ihre Augen wurden starr.

„Tante Hanna! Das große Los fiel auf Nummer 344 326! Hier — hier — lies!" Es klang wie ein Schrei. „Wem mag es gehören?"

„Es gehört . . noch . . dir, Liebling!"

„Mir, Tante Hanna, mir? O, wie furchtbar . . alles, alles zu spät," wimmerte Else Hacker. Ehe jemand etwas sagen konnte, schrie sie laut auf und griff mit den Händen in die Luft: „Helft mir!" . . .

Sie stöhnte unter furchtbaren Schmerzen, als man sie nach oben trug und zu Bett brachte.

Der Arzt war angekommen, man hatte an Direktor Hacker telegraphiert. Die junge Frau lag mit bleichem Gesicht in den Kissen, sie litt unsagbar . . .

„Wir müssen die Nacht abwarten!" sagte der Doktor. Er wich kaum von ihrem Bette.

Gegen Morgen kam er zu Hanna Schwarz, die im Nebenzimmer gesessen hatte, weil sie die Qual nicht mehr mit ansehen konnte. „Wir müssen die gnädige Frau in die Klinik bringen. Hier garantiere ich für nichts. Wir müssen operieren. Das Leben ist in Gefahr. Kann ein Eiltelegramm an den Gatten abgehen? Er muß seine Einwilligung geben."

Mit großen erschreckten Augen sah ihn Hanna an: „Tun Sie alles, Herr Doktor, was Sie für wünschenswert halten."

So wurde denn Else, so rasch es ging, in die Klinik gebracht. Sie war so schwach, daß sie wenig merkte, was mit ihr geschah.

Am Abend, nach einem Tage, der so qualvoll war, daß Hanna meinte, solche Leiden könne kein Mensch ertragen, beschlossen die Aerzte, einzugreifen . . . .

„Retten Sie meine Frau. Bin auf der Rückreise," war die Antwort Hackers gewesen. „Steht es sehr schlimm, Schwester?"

Hanna blieb in dem Zimmer zurück. Else war in den Operationssaal gefahren worden.

„Ich fürchte, das Kind wird nicht zu retten sein . . Gott erhalte die liebe, arme gnädige Frau."

Die Operation war vorüber. Das Leben des Kindes war nicht mehr zu retten gewesen . . es war ein Knabe gewesen . . .

Als Direktor Hacker in der Nacht kam, war alles vorüber. Tieferschüttert hörte er den Bericht der Aerzte und er wankte, als er wie aus weiter Ferne hörte: „Hoffentlich retten wir das Leben Ihrer jungen Frau . . . wir müssen uns auf alles gefaßt machen . . ."

Hans Gerber saß in seinem hübsch möblierten Zimmer, das er, Dank der Güte Hannas, mieten konnte und arbeitete fleißig.

Jede freie Minute gehörte seinen Büchern. Die andern jungen Männer, mit denen er zusammen war, lachten schon über ihn, daß er sich fern aller Vergnügungen hielt, nicht einmal „eine Freundin" besaß. Es war ihm einerlei. Neben seiner Arbeit hatte er seine Bücher und den Rudersport, dem er täglich ein bis zwei Stunden seiner Zeit einräumte, das genügte ihm. Er war froh, daß man ihn in Ruhe ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Drei politische Fälle vor den Herner Schöffen

3 Monate Gefängnis für unberechtigtes Tragen des Hoheitsabzeichens

Am 23. September fiel ein auswärtiger junger Mann in Herne unliebsam auf. Er war nicht nur betrunken, sondern trug dabei noch das Hoheitsabzeichen der NSDAP. Bei seiner Festnahme fand man in seiner Tasche auch eine Hakenkreuzbinde. Der Verhaftete gab an, er habe sich auf der Durchreise von seiner früheren Arbeitsstelle im Harz zu seiner Schwester in Duisburg in Begleitung eines befreundeten Scharführers der NSDAP befunden. Dieser sei in Herne ausgestiegen und er mit ihm. Gemeinsam habe man dann eine Bierreise durch Herne gemacht. Seit dem 23. September saß er nun in Untersuchungshaft. Er wurde im Schnellverfahren vom Herner Schöffengericht abgeurteilt, d. h. die Anklage gegen ihn wurde vor der Verhandlung vom Staatsanwalt erhoben. Der Angeklagte sagte aus, er sei als selbständiger Arbeiter auf eine Arbeitsstelle im Harz gerufen worden. Der Arbeitgeber habe ihm jedoch bedeutet, eine politische Betätigung dulde er nicht. Und so sei er aus der NSDAP ausgetreten. Später habe er den Antrag auf Neuaufnahme in die Partei gestellt. Das Hoheitsabzeichen sei von ihm als Zeichen der Sympathie getragen worden.

Der Richter bedeutete ihm, daß es verboten sei, das Hoheitsabzeichen zu tragen, wenn man nicht auch das Parteibuch oder sonst einen Zugehörigkeitsausweis bei sich trage. Der Angeklagte bemerkte darauf, daß er sich das Hoheitsabzeichen nur als Sympathieabzeichen gekauft habe. Aber im Interesse des totalen Staates, meinte der Richter, müsse gegen alle schärfstens vorgegangen werden, die nicht Parteigenossen oder SA-Männer seien. Es gebe zu viele Menschen, die das Hoheitsabzeichen nur trügen, um das Ansehen der NSDAP zu schädigen.

Der Staatsanwalt beantragte gegen den politischen Sünder eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten und die Einziehung des Hoheitsabzeichens. Das Schöffengericht erkannte auf 3 Monate Gefängnis bei Anrechnung der 14tägigen Untersuchungshaft und auf Einziehung des Hoheitsabzeichens. Der Angeklagte nahm die Strafe an. Zu bemerken ist, daß jener Scharführer den Verurteilten ebenfalls auf die Unzulässigkeit des Tragens des Hoheitsabzeichens hingewiesen hatte.

*

Beleidigung der SA und eine turbulente Verhandlung

Zu dramatischen Zwischenfällen kam es in der zweiten Verhandlung. Angeklagt waren zwei Ehefrauen aus der Mont-Cenis-Straße, die den Sodinger SA-Sturm am 25. Juli durch beleidigende Zurufe wie Räuber, Mörder, braune Hunde, ihr braune Pest, Hallunken, Spitzbuben usw. öffentlich beleidigt hatten.

Die Vorgeschichte war folgende: Am 25. Juli holte die gesamte Herner SA unseren neugewählten Oberbürgermeister vom Bahnhof ab. Auch der Sodinger SA-Sturm beteiligte sich daran. Als er von Sodingen her durch die Mont-Cenis-Straße marschierte, saßen auf einer Mauer, mit dem Rücken zur Straße, zwei junge Männer. Einer davon hatte seinen Hochzeitstag. Beide wollen, was merkwürdig erscheint, da man doch eine Marschkolonne gut hört, nicht gesehen haben, daß die SA-Fahne an ihnen vorbeizog. Sie grüßten die Fahne jedenfalls nicht. Darob war die SA sehr erbittert. Aus der letzten Reihe sprangen drei SA-Leute heraus und rächten die Ignorierung mit Schlägen. Die jungen Männer flüchteten. Während des Schlagens rief die eine der angeklagten Ehefrauen aus dem Fenster eines 25 Meter davon entfernten Hauses der SA einen Teil der oben wiedergegebenen Beleidigungen zu und wurde dann unten von der zweiten Ehefrau unterstützt.

In der Gerichtsverhandlung wollten beide Ehefrauen nur gerufen haben, es sei eine Gemeinheit, unschuldige Leute zu schlagen, von denen einer sogar Hochzeit habe. Alles andere bestritten sie. Zeugen dieses Vorfalles waren zunächst zwei Nachbarinnen. Diese bezeugten, daß die angeführten Beleidigungen tatsächlich ausgestoßen worden seien. Die angeklagten Ehefrauen suchten nun über das private Vorleben der einen Zeugin ein schwarzes Bild zu geben. Der Richter verwarnte sie jedoch. Noch eine dritte Nachbarin wurde wegen eines Streites der Kinder von der 2. Angeklagten beschimpft, weswegen gegen diese noch Strafantrag wegen Beleidigung erhoben war.

Nun kamen Zeugen zur Vernehmung, die mehr oder weniger mit den angeklagten Frauen verwandt waren. Zuerst die beiden jungen Männer, die damals auf der Mauer gesessen hatten. Der Bekannte des damaligen Bräutigams legte ein ziemlich arrogantes Wesen an den Tag und beteuerte, außer dem Eintreten für sich und den Bräutigam keine Beleidigungen von den angeklagten Ehefrauen vernommen zu haben. Dasselbe sagte auch der ehemalige Hochzeiter aus, der sich besser benahm und aussagte, als Mitglied der NSBO hätte er die Fahne gegrüßt, wenn er sie bemerkt hätte. Trotz eindringlicher Ermahnungen des Gerichtsvorsitzenden, sich ja nicht durch Verschweigen des Gehörten ins Zuchthaus zu bringen, verharrten sie dabei, nichts an Beleidigungen gehört zu haben. Nun könnte man zwar anführen, daß ihre Erregung, das Erhalten von Schlägen, die Entfernung vom Hause der Angeklagten wirklich ein Nichthören der Verwünschungen der Angeklagten begründen könnten. Demgegenüber wollen die ersten Zeuginnen aber laute Beleidigungen vernommen haben, die über die Straße hinweg zu hören gewesen seien. Vernommen wurde dann weiter eine Nichte der 2. Angeklagten eine Zwanzigjährige, die damals mit ihr im Fenster lag. Als sie gegen die SA bemerkte, es sei von dieser eine Frechheit gewesen, die beiden jungen Männer zu schlagen, entgegnete ihr der Richter: „Sie meinen, die SA wäre dazu da, damit Sie ihren Dreckschnabel daran reiben können!" Auch diese junge Zeugin will keine Beleidigung gehört haben, bequemte sich jedoch nach und nach dazu, zuzugeben, daß sie die Ausdrücke „Lumpen" und „Schufte" von ihrer Tante gehört habe. Zum Schlusse ließen die Angeklagten ein 12jähriges Mädchen, das sich selber als Zeugin angeboten haben soll, auf den Plan treten. Diese redete, guteinstudiert, von den „Nazis" ziemlich wegwerfend. Sofort zeigte der Richter dem jungen Ding die Tür und sagte, es sei offensichtlich, daß es von den Angeklagten zur Aussage angelernt worden sei.

Der Staatsanwalt beantragte gegen die beiden angeklagten Ehefrauen wegen groben Unfugs, öffentlicher Beleidigung der SA und Beleidigung einer Zeugin je 8 Monate und 2 Wochen Gefängnis, sofortigen Haftbefehl wegen Fluchtverdachts und Verdunkelungsgefahr sowie Publikationsbefugnis des Urteils für den Sodinger Sturmführer. Die beiden Frauen beteuerten ihre Unschuld und legten die Angaben der Belastungszeuginnen als Racheakte aus. Gegen die beiden jungen Männer erhob der Staatsanwalt ebenfalls den Haftbefehl. Während nun der Richter sich mit den Schöffen zur Beratung des Urteils zurückzog, erlitt die 2. Angeklagte, die anscheinend stark nervenkrank ist, einen Anfall. Man mußte sie auf die Zeugenbank legen und Wasser herbeiholen, damit sie sich wieder beruhigte. Ihr Ehemann im Zuhörerraum besänftigte sie, doch erhielt sie noch mehrere Anfälle. Die beiden jungen Männer mußten auf der Anklagebank Platz nehmen. Die Ehefrau des Jungverheirateten und zwei Mädchen im Zuhörerraum vergossen reichlich Tränen. Nach langer Beratung verkündete der Richter gegen die angeklagten Ehefrauen das Urteil. Beide erhielten je 8 Monate und 2 Wochen Gefängnis, die sofortige Verhaftung wurde ausgesprochen, dem Sodinger Sturmführer wurde die Publikationsbefugnis des Urteils zuerkannt. Weiter erkannte das Schöffengericht auf sofortige Verhaftung der beiden jungen Männer, da sie offensichtlich ein falsches Zeugnis abgegeben hätten und neben der Verdunkelungsgefahr Fluchtverdacht anzunehmen sei. Sie würden sich wegen Meineides zu verantworten haben.

Zur Höhe der Strafe führte der Gerichtsvorsitzende an, die staatsfeindliche Einstellung könne nicht milde bestraft werden, zumal die beiden Ehefrauen keinen Mitleid heischenden Eindruck hervorgerufen hätten. Die Verdienste der SA ständen so hoch, daß sie gar nicht vom Laien zu bewerten seien. Im Interesse des totalen Staates müßten solche Personen mit den schärfsten Mitteln bekämpft werden. Die angeklagten Ehefrauen erklärten, Berufung gegen das Urteil einlegen zu wollen. Es kam noch einmal zu einem Tränenausbruch bei den Verhafteten und deren Angehörigen, dann folgte der dritte Fall.

*

„Heil Moskau!"

Hier war ein ältlicher Maurer aus Castrop-Rauxel, Kriegsbeschädigter mit einer vollständig verkrüppelten Linken, angeklagt. Er begegnete am 30. August nachts um 2 Uhr zwei jungen Männern auf der Bahnhofstraße, zwei Brüder, von denen einer etwa 20 Schritte vorging, während der andere mit seinem Rade folgte. In der Nähe des Bahnhofsvorplatzes rempelte der betrunkene Castrop-Rauxeler den mit dem Rade an und rief: „Heil Moskau!" Was er damit sagen wolle fragte ihn der Radler. Er erhielt zur Antwort, das sei der Gruß des Roten Frontkämpferbundes. Gleichzeitig zog der Maurer ein langes Messer und stach auf den Radler ein, der es ihm aber rechtzeitig abnahm. Schon hatte der Betrunkene ein kleineres hervorgeholt, schlitzte dem Radler den Rock an und verletzte ihn am Finger. Der Rowdy wurde verhaftet. In der Gerichtsverhandlung berief er sich auf seine damalige Trunkenheit, er könne sich auf nichts mehr besinnen. Er sei nie Kommunist gewesen. Vom Marxismus wolle er überhaupt nichts wissen, da er unter ihm nur 37 Mark Rente erhalten habe, jetzt aber unter der neuen Regierung erhalte er bedeutend mehr. Gleichzeitig zeigte er einen Zettel vor, wonach er Mitglied des nationalsozialistischen Kriegsopferverbandes ist. Das Gericht vertrat aber die Auffassung, daß man im Trunke die eigentliche Einstellung verrate. Wegen groben Unfugs und wegen gefährlicher Körperverletzung erhielt er 3 Monate Gefängnis und eine Haftstrafe von 3 Wochen. Igo

Der Wirtschaftsbeirat für Westfalen tagte

Dr. Vögler über das Oelwirtschaftsproblem — Die Kreditversorgung des Mittelstandes.

Am Montagnachmittag fand unter dem Vorsitz des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen, Pg. Dr. Klein, in Bochum eine Sitzung seines Beirats statt, der sich bekanntlich aus Vertretern der zuständigen Regierungsbehörden, den Gauleitern, den Vertretern der Arbeitsfront und der NSBO., den Kammern und Führern der Wirtschaft zusammensetzt. Nach einleitenden Begrüßungsworten des Vorsitzenden begründete der 2. wissenschaftliche Leiter des Instituts für Ständewesen, Pg. Dr. Karrenbrock, in grundsätzlichen Ausführungen die Notwendigkeit einer Neuordnung der Wirtschaft in nationalsozialistischem Sinne. Hieran schloß sich eine lebhafte Aussprache, die eine allgemeine Uebereinstimmung in den Grundauffassungen, zu deren Wortführer sich Pg. Staatsrat Wagner in beredten Ausführungen machte, und in dem festen Willen, der bedeutungsvollen wirtschaftlichen Probleme im Bezirk Herr zu werden, ergab. Besonders das Gebiet der Arbeitsbeschaffung, worüber Dr. A. Vögler sich verbreitete, zeigt die große Gefahr, die hier namentlich in einer geldentblößten Wirtschaft, in dem Mangel an einheitlicher Zielsetzung und Richtlinien besteht.

Dr. Vögler wies insbesondere darauf hin, daß bei zweckmäßiger Behandlung das Oelwirtschaftsproblem, das im Zusammenhang mit den Autostraßenplänen und der gesamten Kraftwagenentwicklung von gleicher Bedeutung ist, nicht nur die Einstellung von Hunderttausenden von Arbeitern und die Ersparung von mehreren 100 Millionen Mark an Devisen pro Jahr, sondern auf die Dauer auch die Selbstversorgung Deutschlands mit Motorenbetriebsstoffen sicherstellen könne.

Bei solchen alle Wirtschaftskreise dauernd befruchtenden einheitlichen Maßnahmen bedeute eine zusätzliche Kreditversorgung keineswegs die Gefahr einer Inflation.

Auf die Kreditversorgung der mittelständischen Wirtschaft ging Pg. Direktor Lohe ein, indem er betonte, daß sie durch die gegenwärtigen Bank- und Kreditorganisationen nicht zu lösen sei. Eine intensivere Pflege des Personalkredits sei zur Förderung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen unbedingt Erfordernis, allerdings unter der Voraussetzung einer gewissenhaften Prüfung der Kreditwürdigkeit und einer Verbilligung der Kredite im Wege einer organischen Zinsherabsetzung.

In seinem Schlußwort stellte Pg. Dr. Klein zusammenfassend fest, daß wissenschaftliche Ergebnisse und zwingende Bedürfnisse der wirtschaftlichen Praxis in völliger Uebereinstimmung die Notwendigkeit der baldigen Beschaffung von wirtschaftlichen Führerorganen und damit die Notwendigkeit ernster reichsgesetzlicher Maßnahmen zur Ingangsetzung einer neuen Wirtschaftsordnung ergeben. Gerade die Erfahrungen in seinem Treuhänderamt, das ihm hinsichtlich der Erhaltung und Stärkung des staatspolitischen Kredits besondere Verantwortung auferlege, verlangen eine baldige Uebertragung der Ideen des Führers vom Staatsleben auf das Wirtschaftsleben.

Doppelverdiener

Der Reichsarbeitsminister warnt vor übereilten Eingriffen.

Der Reichsarbeitsminister teilt im Einvernehmen mit dem Herrn Reichswirtschaftsminister folgendes mit:

Trotz mehrfacher Erklärungen, nach denen Eingriffe nicht zuständiger Kreise in die Verhältnisse des einzelnen Betriebes untersagt sind, wiederholen sich die Fälle, in denen Stellen, die nicht durch Gesetz oder von der Regierung berufen sind, über einzelne innerbetriebliche Fragen zu entscheiden versuchen. Hierher gehört auch die Regelung des Doppelverdienertums. Die Reichsregierung beschäftigt sich zur Zeit mit dieser Frage. Die Ergebnisse der beschleunigten Beratungen werden der Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden. Bis dahin ist es erwünscht, Maßnahmen, deren soziale und wirtschaftliche Berechtigung nicht völlig zweifelsfrei ist und die nicht durch Verständigung zwischen den beteiligten Personen im Betriebe oder durch die verantwortliche Entscheidung des Betriebsleiters erledigt werden können, solange hinauszuschieben, bis eine Willensäußerung der Reichsregierung vorliegt. Eine vorsichtige Behandlung des Doppelverdienerproblems ist auch deshalb notwendig, um nachteilige Rechtsfolgen für diejenigen zu vermeiden, die voreilige und unberechtigte Maßnahmen veranlaßt haben.

Keine NS-Fachschaften in der uniformierten Vollzugspolizei

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Ministerpräsident und Minister des Innern, Göring, an alle Polizeibehörden folgenden Runderlaß gerichtet:

„In dem Runderlaß vom 4. Mai 1933 über Politik in der Schutzpolizei hatte ich zum Ausdruck gebracht, daß die Befehlsbefugnis und Sorge für das Wohl der Beamten in Zukunft wieder allein in der Hand der von mir in ihren Stellungen belassenen oder neueingesetzten Polizeioffiziere und Führer liegen müssen. Die in der uniformierten Polizei wie in anderen Beamtenkörpern vorhandenen nationalsozialistischen Fachschaften hatte ich zwar bisher noch wirken lassen, um durch sie in den Polizeikörpern die nationalsozialistische Idee weiter zu festigen. Nachdem aber durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums alle Beamte beseitigt sind, die nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintreten, ist es nicht mehr notwendig, in den festgefügten Polizeikörpern, die unter dem straffen Befehl von nationalsozialistischen Polizei-

Der letzte der Billionenscheine

Vor 10 Jahren — Erinnerungen an die „größte Inflation aller Zeiten" — Sie begann schon im Kriege

„Ein solch Papier an Gold und Perlen Statt
Ist so bequem, man weiß doch was man hat;
Man braucht nicht erst zu markten noch zu tauschen,
Kann sich nach Lust in Lieb und Wein berauschen."
(Goethe, Faust II.)

Das Goethe-Wort stimmt hier nicht ganz; man wußte eben doch nicht, was man hat, und das Erinnern an diese Zeit, in der es mit Deutschland rapide abwärts ging, ist trübe, sehr trübe. Jeder fühlte förmlich den Boden, auf dem er stand, unter seinen Füßen wanken. Es gab keinen Halt. Man wankte wie der Boden und fiel mit. Jeder Maßstab ging verloren, und der Rausch nie gekannter Zahlen umnebelte die Geister.

Das war allerdings nur in der ersten Zeit, nachher fand man sich zurecht und lernte das Geschehene übersehen. Da sah man den Abgrund, in den man geraten war — Schall und Rauch —, die Ernüchterung folgte rasch.

Im Oktober 1918 begann es mit den 50-Mark-Scheinen mit den sogenannten Revolutionsscheinen, die man auch „Trauerbriefe" nannte, denn sie hatten eine schwarze Umrahmung. Und sie erwiesen sich als wirkliche Trauerbriefe, das Elend folgte auf dem Fuße. Im November 1918 wurden deshalb neue 50-Mark-Scheine gedruckt, die dieses Trauerzeichen nicht mehr aufwiesen. Aber es half alles nichts. Es half auch nicht die „sonnige Mädchengestalt" auf einem der späteren 50-Mark-Scheine. Anfang 1919 zahlte man für den Dollar 8,65 Mark, im letzten Monat desselben Jahres bereits 49 Mark, am Ende des Jahres 1920 73 Mark und am Ende des Jahres 1921 186 Mark.

Nun brachte jeder Tag eine Ueberraschung. Wir bekamen die ersten 500-Mark-Scheine mit dem Bildnis des Junkers Jakobus Meyer, das von einem unbekannten alten Maler stammte. Die 1000-Mark-Scheine ließen nicht lange auf sich warten. In rascher Folge erschienen die 5000-Mark-Scheine, die 10 000-Mark-Scheine, die Fünfzigtausender und die Hunderttausender. Da schrieb man schon das Jahr 1923, das heißt die erste Hälfte dieses Jahres. Und nun ging es in die Millionen. Die 500 000-Mark-Scheine vom 1. Mai 1923 waren nur ein Vorläufer. Es erwies sich, daß man für 500 000 Mark nicht viel zu kaufen erhielt. Wir hatten uns der Million genähert.

Dieser erste Millionenschein war eigentlich ein 20 000-Märker. Es ließen sich aber nicht so schnell neue Druckplatten herstellen, und so wurde auf den Platten die Zahl 20 000 entfernt und dafür 1 Million hingesetzt, eine höchst einfache Arbeit. Von Mitte 1923 setzte die Geldscheinproduktion in ganz großem Stile ein. Mehr als hundert große Druckereien waren im ganzen Reich Tag und Nacht mit der Herstellung von Reichsbanknoten beschäftigt. Es war keine leichte Arbeit, denn im Verlauf von wenigen Wochen mußte ganz Deutschland immer wieder mit neuen Zahlungsmitteln versorgt werden. Die Noten, die sich im Umlauf befanden, waren schon nach kurzer Zeit fast völlig entwertet. Was lag näher, daß auch die Großbanken und die Geschäftshäuser, und vor allem die großen Industrieunternehmungen eigenes Geld herausgaben, nur zu dem einzigen Zweck, um ihre Arbeiter und Angestellten mit Barmitteln versehen zu können. Auch die Gemeinden mußten natürlich mitmachen, denn die Beamten hätten sonst kein Geld bekommen. Das Reich allein konnte nicht mehr dem Bedarf an Zahlungsmitteln genügen. Es war eine Hochkonjunktur für bedrucktes Papier. Man muß sich vor Augen halten, was man im Juli 1923 für einzelne Lebensmittel zahlen mußte: Ein Brötchen kostete 1200 Mark, ein ganzes Brot 12 500 Mark, ein Pfund Butter war schon für 150 000 Mark zu haben, und nur der Kaffee war mit 200 000 Mark pro Pfund ein bißchen sehr teuer. Wer sich von dem Schreck erholen wollte, mußte für das Glas Bier 3000 Mark ausgeben. Das Streichholz, womit er sich eine Zigarre anzündete, kostete in dieser Zeit Stück für Stück 25 Mark. Eine ganze Schachtel gab es schon für 1500 Mark. Der Dollar war inzwischen auf 3 Millionen gestiegen.

Aber auf diesem Stand sollte sich die Valuta auch nicht lange halten. Man brauchte vor allem „Kleingeld" und druckte jetzt schleunigst 10-, 20- und 50-Millionen-Scheine. Nun stieg es ins Ungemessene. Richtige Vorstellungen von dem Wert des Geldes, das er in der Hand hielt, hatte schon niemand mehr. Gehalt und Lohn mußte täglich ausgezahlt werden, da sie am nächsten Tag nur noch die Hälfte des Wertes besessen hätten. Dazu war gewöhnlich eine große Aktenmappe notwendig, denn in der Tasche ließ sich das Geld schon lange nicht mehr transportieren. Rasend wuchsen die Sprünge zwischen den einzelnen Werten der Geldscheine. Auf die 100 Millionen folgten die 500 Millionen, und dann war endlich die erste Milliarde erreicht. Es gab den ersten Milliardenschein mit dem Kopfbildnis eines alten Münzmeisters, der sich vor Schrecken im Grabe umgedreht hätte, wenn er gewußt hätte, zu welchem Zweck man sein Andenken mißbrauchte. Da sich neue Geldscheine wieder nicht so schnell herstellen ließen, wurden alte 1000-Mark-Scheine mit den Milliardenwerten überdruckt. 50 Milliarden waren etwa 5 Pfennig nach der Stabilisierung. Der erste Billionen-Schein (man denke: 1000 Milliarden Mark) spazierte am 1. November in die Welt. Der letzte dieser ruhmreichen Familie war ein 100-Billionen-Schein. Aber man mußte im November 1923 schon 260 Milliarden besitzen, um sich ein Brot kaufen zu können. Das Pfund Fleisch kostete 3200 Milliarden, die Butter hatte es auf 6000 gebracht. Um sich ein Paar Schuhe leisten zu können, mußte man 32 Billionen bedruckten Geldes aufbringen.

In welchen Zahlenwundern man sich dabei bewegte, mag folgendes Beispiel erklären: Wollte man eine Billion Mark in Einmarkstücken aufzählen, so hätte einer, der das Geschäft verstand, das heißt, der in einer Minute 100 Stück durch die Finger gleiten läßt, Tag und Nacht ununterbrochen 20 000 Jahre zu tun, um mit diesem Geschäft fertig zu werden. Um eine Billion in Gold transportieren zu können, wären schätzungsweise 500 Güterzüge zu je 50 Waggons erforderlich.

Als das Elend zu Ende und die Valuta stabilisiert war, hatten die ersten Rentenmark-Besitzer den Vorteil, nach wenigen Tagen ihr Hab und Gut verdoppelt zu sehen. Am Ausgabetag galt die Rentenmark eine halbe Billion, um schon nach wenigen Tagen durch das weitere Steigen des Dollars auf eine Billion Papiermark festgesetzt zu werden.

Man mag sich noch daran erinnern, daß es in dieser schrecklichen Zeit des Zahlenwahnsinns Geldzeichen aus Stoff, Leder, Aluminium und Holz gab. Die Bielefelder machten Seiden- und Leinen-Scheine, aber auch solche aus Sammet. Eine Harzstadt gab Scheine aus Glaceleder heraus. Eine sächsische Stadt solche aus Schuhleder. Das Inflationsgeld aus Sohlenleder allerdings konnte seinen Wert niemals verlieren. Es war solange wertbeständig, bis man sich die Schuhsohlen abgelaufen hatte. Das Aluminium-Geld fand Liebhaber bei Sammlern. In Oesterreich begnügte sich eine Gemeinde im Wiener Wald mit der Herausgabe von Holzgeld.

Als der letzte der Billionenscheine seinen Wert verloren hatte, und die Rentenmark das Land regierte, ging ein befreites Aufatmen durch das Reich: Nie wieder — „die größte Inflation aller Zeiten" — nie wieder!

Genehmigte Sammlungen in Westfalen außerhalb der Winterhilfe

Eine Mitteilung des Oberpräsidenten.

Nachdem der preußische Staatskommissar für die Regelung der Wohlfahrtspflege zunächst alle Sammlungen außerhalb des Winterhilfswerks verboten und eine weitere Zulassung von Sammlungen von seiner besonderen Genehmigung abhängig gemacht hatte, waren bei vielen Beteiligten in der Provinz, den Wohlfahrtsverbänden usw. manche Schwierigkeiten entstanden.

Jetzt ist, wie der Oberpräsident der Provinz Westfalen mitteilt, für das laufende Vierteljahr bis Ende 1933 völlige Klarheit geschaffen, nachdem der Staatskommissar für folgende von dem Oberpräsidenten genehmigte Kollekten der nachstehenden Vereine und Anstalten die Fortsetzung zugelassen hat: Volksbund Deutsche Kriegsgräber-Fürsorge e. V. (in den Regierungsbezirken Münster und Arnsberg am 15. Oktober — im Regierungsbezirk Minden: katholischerseits am 1. November, evangelischerseits am 26. November 1933; ferner evangelischerseits: Anstalt Bethel bei Bielefeld — Diakonissenanstalt Nazareth in Bethel —, Krüppelanstalten Johanna-Helenenheim Volmarstein —, Gustav-Adolf-Stiftung.

Auf katholischer Seite: Kath. Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder. — Familienpflege vom 3. Orden des Hl. Franz. — Klöster vom Guten Hirten.

Im Herbergs- und Wanderwesen: evangelischerseits: Westf. Herbergsverband; katholischerseits: Westf. Wandererdienst.

Bei sämtlichen Bewohnern der Provinz: Cäcilienstift in Bad Lippspringe.

Es sei bemerkt, daß die noch laufenden Kollekten für das letzte Vierteljahr keine große Belastung für die Bevölkerung und vor allem keine sonderliche Beeinträchtigung des Winterhilfswerks bedeuten, da sie größtenteils nur in wenigen Bezirken der aufgestellten Kollektensammelplätze noch laufen. Lediglich der Gustav-Adolf-Verein, welchem nach dem Sammelplan ausschließlich der Monat November zugeteilt war, kommt noch mit seiner Sammlung für die ganze Provinz in Betracht.

Die von dem Staatskommissar im Benehmen mit dem Reichsleiter des Winterhilfswerks der NSDAP. neuerdings in ihrer Fortsetzung zugelassenen Sammlungen werden polizeilich geschützt und dürfen keinesfalls behindert werden.

...einige Tropfen MAGGIs Würze verbessern das einfachste Essen

rantern stehen, nationalsozialistische Fachschaften wirken zu lassen.

Ich verbiete daher in der gesamten uniformierten Vollzugspolizei (Schutzpolizei, Landjägerei, uniformierte Vollzugspolizei der Gemeinden und Gemeindeverbände) jede Tätigkeit nationalsozialistischer Fachschaften und Beteiligung an ihnen. Ich erwarte, daß die Polizeiführer aller Dienstgrade nach wie vor ihr höchstes Ziel darin sehen, die nationalsozialistische Idee in der ihnen unterstellten Beamtenschaft wach zu halten, damit die uniformierte Vollzugspolizei aller Dienstzweige die feste Stütze des nationalsozialistischen Staates bleibt.

Ich erwarte ferner, daß alle Polizeiführer unbeschadet ihrer Führerstellung auch ohne die Fachschaften das durch kameradschaftliche Verbundenheit getragene nationalsozialistische Vertrauensverhältnis zwischen sich und den Beamten aller Dienstgrade aufrechterhalten.

Aus und für Herne

Kriegsopfer- und Frontsoldatentag am 14./15. Oktober 1933

Zur Beachtung!

Um allen Gerüchten entgegenzutreten, sei gesagt, daß unser Kriegsopfer- und Frontsoldatentag bestimmt am 14./15. Oktober 1933 stattfindet. Die bereits für den 16./17. September 1933 erworbenen und jetzt noch vertriebenen Plaketten und Programme behalten ihre volle Gültigkeit. Jeder Festteilnehmer muß im Besitz einer Plakette sein. An dieser Stelle wird nochmals darauf hingewiesen, daß Fackeln in der Deutschen Buchhandlung, Bernh. Ewert, Herne, Bahnhofstraße 9e, und auf dem Adolf-Hitler-Platz am Sonnabend erhältlich sind. Die noch nicht bestellten Musik- und Spielmannszüge bitten wir, in unserer Geschäftsstelle Herne, Schulstraße 28, zwecks näherer Anweisung vorzusprechen. Die im Programm festgesetzten Antrittszeiten bleiben bestehen.

Zum Feldgottesdienst auf der Wiese vor dem Stadtgarten marschieren die Vereine geschlossen an und ab. Die Vereine und Verbände, die noch an unserer Veranstaltung teilnehmen wollen, jedoch versehentlich keine Einladung bekommen haben, sind uns herzlichst willkommen. Der Aufmarsch der einzelnen Formationen geschieht in Sechserreihen.

Im übrigen bleiben sämtliche Einladungen für die Veranstaltung bestehen, wie sie für den 16./17. September 1933 vorgesehen waren, ebenfalls die Vereinbarungen mit dem Jungvolk und dem B. d. M.

NSKOV., Kreis Herne.

* * *

Der neue Vorstand des westfälischen Gemeindetages

Der Vorsitzende des Westf. Gemeindetages im Deutschen Gemeindetag, Oberbürgermeister Irrgang, Bottrop, hatte zum Sonnabend, dem 7. d. M., nach Hamm zu einer Besprechung eingeladen, die in erster Linie die Bildung des vorläufigen Vorstandes des Westf. Gemeindetages bezweckte. In den vorläufigen Vorstand wurden von Oberbürgermeister Irrgang folgende Persönlichkeiten berufen: Oberbürgermeister Malzbender, Dortmund (stellv. Vorsitzender), Oberbürgermeister Hillebrand, Münster, Oberbürgermeister Deter, Hamm, Landrat von Barries, Lübbecke, Landrat Dr. Müller, Siegen, Landrat Schweiger, Detmold, Bürgermeister Graefer, Lemgo-Lippe, Bürgermeister Brüning, Kamen, Bürgermeister Bahle, Plettenberg, Bürgermeister Schüttemeyer, Rheine, Stadtverordnetenvorsteher Dr. Banike, Bochum, Amtsbeigeordneter Klein, Kreuztal, Kommunalfachberater Schade, Bückeburg, Kreisdeputierter Helferich, Marl, Staatskommissar Landeshauptmann Kolbow, Münster, Gaufachberater Beheng, Bochum, Stellvertr. Gaufachberater Hesse, Bottrop.

Im unmittelbaren Anschluß an seine Konstituierung ging der Vorstand an die sachliche Arbeit heran. Insbesondere befaßte er sich mit der Frage der Durchführung der Pflichtprüfung der wirtschaftlichen Betriebe der öffentlichen Hand, die als vordringlichste Aufgabe mit dem größten Nachdruck aufgenommen werden muß. Es wurde beschlossen, beim Oberpräsidenten zu beantragen, daß die gesondert für die Städte, Landkreise und Aemter gebildeten Prüfungsverbände in einem einheitlichen Prüfungsverband zusammengeschlossen werden. Außerdem beschloß der Vorstand, die Vertretung der Westf. Gemeinden und Gemeindeverbände anläßlich des am 14. und 15. d. M. in München stattfindenden Tages der Deutschen Kunst durch eine Abordnung des Westf. Gemeindetages übernehmen zu lassen.

* * *

Eine Stadtrandsiedlung in Holthausen

10 Heime in 5 Doppelhäusern.

Außer den 22 vorstädtischen Kleinstadtsiedlungen, die die Bergmannssiedluneg hinter der Flottmannstraße erbauen will, besteht noch ein zweites Stadtrandsiedlungsprojekt, dessen Träger der „Gemeinnützige Bauverein für das ehem. Amt Sodingen" ist. Geplant sind 10 Wohnungen in 5 Doppelhäusern, die auf dem von den jetzigen Siedlungsbauten des Gemeinnützigen Bauvereins an Herold-, Memeler und Bruchstraße umschlossenen Freigelände errichtet werden sollen. Zu diesem Zweck soll der Fußweg, der von der Bruchstraße aus parallel zur Memeler Straße verläuft, zur Wohnstraße erweitert und ausgebaut werden. Beiderseits dieser neuen Wohnstraße kommen die 5 Doppelhäuser zur Errichtung, und zwar 3 zur Memeler Straße und 2 zur anderen Seite hin. Für jedes Grundstück stehen 1000 qm zur Verfügung. Die Baukosten für jedes Heim dürfen nicht mehr als 3000 M. betragen. Auch dieses Projektes wegen ist der Kanalbau in der Bruchstraße erforderlich, für den jetzt die Offa das Darlehen bewilligt hat.

* * *

Verschmelzung von Herner Männer-Gesangverein von 1862 und Quartettverein Liederfreund

Beide Vereine hielten am Sonntag, dem 8. Oktober, im Lokale Biermann ihre Verschmelzungsversammlung ab, die mit dem deutschen Sängergruß vom Führer des Vereins, Sangesbruder Ongsiek, eröffnet und geleitet wurde. Der Führer gab folgenden Beschluß beider Vereine bekannt: Der Quartettverein Liederfreund tritt geschlossen dem Herner Männer-Gesangverein bei. Vereinslokal ist wie bisher Gasthof Otto Meinhard. Der neue Vorstand besteht aus folgenden Sangesbrüdern: Führer des Vereins ist wie bisher Fritz Ongsiek, Stellvertreter Rich. Tschepe, Schriftführer Hans Domhöfer, Stellvertreter Heinr. Juhr, Kassierer Josef Friedrich, Stellvertreter Gust. Ziesemann, Notenwarte Erich Merkel und Willy Dietter, Beisitzer Aug. Schlechtriemen, Rich. Eiternick und Ewald Biermann. Dirigent des über 80 Sänger starken Chores ist auch weiterhin der alte Kämpfer Eberhard Hennecke. Ihm zur Seite steht der junge Organist Aloys Hüttmann. Weiter gab der Führer bekannt, daß am Sonntag, dem 3. Dezember, im Ständehaus ein Wohltätigkeitskonzert des Vereins zum Besten der Herner Winterhilfe stattfindet.

Helfen wir alle mit, so schloß der Führer, die Not im deutschen Volke zu lindern. Denken wir an die hohe Kulturaufgabe, die wir im heutigen Volksstaat zu erfüllen haben. Führen wir den Verein aber auch zur Blüte, die ihm als ältesten Verein in unserer Vaterstadt gebührt. Darum alle mit uns zum Wohle des Vereins, zum Wohle der Heimat, für Volk und Vaterland! Mit dem Gesang des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes schloß die denkwürdige Versammlung.

* * *

Einreise in das Saargebiet

Wie der Preußische Minister des Innern in einem Runderlaß an alle Polizeibehörden feststellt, bedarf es für die Einreise in das Saargebiet grundsätzlich keiner besonderen Einreisegenehmigung. Die Reisenden müssen jedoch im Besitz eines Reisepasses oder eines sonstigen von ihrer zuständigen Heimatbehörde ausgestellten Personalausweises mit Lichtbild sein. Der Aufenthalt bis zu 3 Tagen ist ohne besondere Genehmigung gestattet. Für einen längeren Aufenthalt ist die Erlaubnis bei der zuständigen Ortspolizeibehörde bzw. bei der Regierungskommission des Saargebietes, Direktion des Innern, in Saarbrücken nachzusuchen.

Lediglich für solche Personen, die als Mitglieder eines Vereins oder einer sonstigen Personenmehrheit in dieser Eigenschaft, sei es einzeln oder geschlossen, sich in das Saargebiet begeben, um dort an einer öffentlichen Veranstaltung teilzunehmen, ist eine Genehmigung zur Einreise in das Saargebiet erforderlich.

* * *

Die Meldung der Hotelfremden

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

Es ist in letzter Zeit festgestellt worden, daß die Hotels usw. ihre sämtlichen Fremden auf einem einzigen Meldeschein (hellroter Vordruck) melden, während durch § 13 Abs. 2 der Ministerialpolizeiverordnung über das Meldewesen vom 22. 4. 1933 vorgeschrieben ist, daß für jede Person ein besonderer Meldeschein zu verwenden ist. Eine Ausnahme besteht nur für Eheleute und ihre minderjährigen Kinder. Diese sind auf einen Meldeschein derart zu melden, daß lediglich die Personalien des Familienvorstandes und seiner Ehefrau anzugeben, die minderjährigen Kinder nur der Zahl nach zu melden sind. Der Meldeschein ist von der zu meldenden Person selbst wahrheitsgemäß auszufüllen und zu unterschreiben. Auf die genaue Beachtung der Vorschrift wird hingewiesen, da Zuwiderhandlungen mit Strafe bedroht sind.

* * *

Erhebliche Zunahme der Eheschließungen

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Statistischen Korrespondenz entnimmt, haben die Maßnahmen der Regierung zur Förderung der Eheschließungen schon im zweiten Vierteljahr 1933 einen guten Erfolg gezeitigt. Von den 36 preußischen Großstädten wiesen 32 eine höhere Zahl von Eheschließungen auf als im gleichen Viertel des Vorjahres. Der Durchschnittswert der auf ein Jahr und 1000 Einwohner berechneten Heiratsziffern aller Großstädte stieg von 9,0 auf 10,3. In Berlin erhöhte sich die Zahl der Eheschließungen um 2758 oder um 30 v. H. und die Heiratsziffer stieg von 8,7 Prozent auf 11,4 Prozent. Einen ähnlich starken Aufschwung wie in Berlin nahm die Heiratshäufigkeit auch in Mülheim a. d. Ruhr, Frankfurt a. M., Hannover, Altona, Kassel, Wiesbaden und Halle a. d. S.

* * *

Gedenket der Kriegsopfer!

Wir wollen als kriegsbeschädigte deutsche Soldaten daß unser Volk uns das gibt, was wir in tausend Schlachten ehrlich verdient haben:

Achtung vor unseren Leistungen und Ehre unseren Wunden, Arbeit und Brot und eine Zukunft für unsere Kinder. Denkt auch Ihr daran?

Zur Verschönerung des Kriegsopfer- und Frontsoldatentages am 14./15. Oktober werden Spenden jeder Art von der NS-Kriegsopferversorgung, Herne, Schulstraße 28, Ruf 506 24 dankbar entgegengenommen, oder bei Barüberweisung auf das Sparkassenkonto Nr. 2596.

Welcher Verein macht das nach?

Die „Deutsche Bühne" klopft überall an, um das künstlerische Gewissen wachzurütteln. Nicht nur Einzelpersonen auch Vereine können die Mitgliedschaft erwerben. Der 1. Herner Theaterverein hat z. B. allein Mitgliedschaften zu je 5 Mark erworben, um seinen Spielern abwechselnd künstlerische Werte zu vermitteln und als Laienspielerverein auch die Berufsbühne zu unterstützen. Diese Tat ist hundertfach höher einzuschätzen, als wenn ein Verein aus den Ueberschüssen seiner Veranstaltungen einen „Gemütlichen Abend" für seine Mitglieder veranstaltet.

* * *

Gewerbsmäßiger Wirtshauseinbrecher festgenommen

Dem 5. Kriminalkommissariat in Recklinghausen-Süd ist es gelungen, einen gewerbsmäßigen Wirtshauseinbrecher, den erwerbslosen Wladislaus Nikolaijzak aus Wattenscheid festzunehmen. Der Festgenommene machte schon seit längerer Zeit Recklinghausen-Süd und Umgegend durch seine zahlreichen Raubfahrten unsicher. Es handelt sich um einen erst 30jährigen Mann, der schon 17mal, darunter 8mal mit Zuchthaus, vorbestraft ist und seit dem Jahre 1912 ständig Gast in Zuchthäusern und Strafanstalten war. Von den verschiedensten Stellen wurde er steckbrieflich gesucht. Fast jede Nacht machte er einen Einbruch in Recklinghausen, Erkenschwick oder Herne. Vornehmlich suchte er Wirtschaften auf, wo er die Automaten plünderte und auch andere Sachen stahl. Gelegentlich einer früheren Festnahme war er, da er ständig bewaffnet war, von der Polizei angeschossen worden. Schon seit Monaten war ihm die Kriminalpolizei in Recklinghausen-Süd auf den Fersen. **Seit 3 Monaten lauerte Nacht für Nacht ein Beamter des 5. Kriminalkommissariats den Verbrecher auf,** bis er, als er die Wirtschaft Korte an der Bochumer Straße des Nachts einen Besuch abstattete und gerade dabei war, einen Warenautomaten aufzubrechen, von einem Kriminalbeamten überrascht werden konnte. Der Verbrecher sah plötzlich eine Pistole auf sich gerichtet und mußte sich deshalb festnehmen lassen. Die angestellten Ermittlungen haben bisher ergeben, daß N. in allerletzter Zeit insgesamt 46 Wirtshauseinbrüche ausgeführt hat. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei sind aber noch nicht abgeschlossen.

* * *

Keine Verschleppung von Strafverfahren durch unnötige Einlegung von Rechtsmitteln

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Justizminister Kerrl in folgerichtiger Durchführung seines energischen Kampfes für eine schnelle und wirksame Strafrechtspflege nunmehr in einer umfangreichen Verfügung, die demnächst in der „Preußischen Justiz" veröffentlicht wird, seine Staatsanwaltschaften darauf hingewiesen, daß auch bei der Einlegung und der Durchführung von Rechtsmitteln im Strafprozeß das Ziel, das Strafverfahren mit größter Beschleunigung der Rechtskraft zuzuführen, zu verwirklichen sei. Es müsse, so sagt der Minister einleitend in seinem Erlasse, im Interesse der unnachsichtigen Bekämpfung des Verbrechertums und des Ansehens der Strafrechtspflege oberster Verfahrensgrundsatz sein, daß die Strafe dem Rechtsbruch auf dem Fuße folge und daß der Schuldige schleunigst die verwirkte Strafe erleide. Diesem Grundsatz, den jeder Staatsanwalt bei seiner täglichen Arbeit nie aus den Augen verlieren dürfe, widerspreche es, wenn die Beendigung eines Strafverfahrens und damit die Rechtskraft der Entscheidung durch einen schleppenden Gang des Rechtsmittelverfahrens aufgehalten werde. Um solche Verschleppung durch Rechtsmittel zu verhindern, hebt der Minister in seiner Verfügung, durch die zugleich 65 veraltete und verstreute Verwaltungsbestimmungen für gegenstandslos erklärt werden, hervor, grundsätzlich solle die Staatsanwaltschaft im totalen Staate von einem Rechtsmittel nur Gebrauch machen, wenn im Einzelfalle wesentliche Belange des Staates, der Rechtspflege oder der am Verfahren beteiligten Personen es gebieten. Ein Rechtsmittel solle nur eingelegt werden, wenn mit einiger Wahrscheinlichkeit auf einen Erfolg zu rechnen sei.

Es widerspreche der Stellung der Staatsanwaltschaft im Strafprozeß, wenn ein Rechtsmittel lediglich um deswillen eingelegt werde, weil eine Rechtsvorschrift verletzt sei, die Entscheidung an sich aber der Sachlage und dem Rechtsgefühl des Volkes entspreche und ein wesentlich anderes Ergebnis im Rechtsmittelzuge nicht zu erwarten sei. Es komme nicht darauf an, ob das erkannte Strafmaß die Staatsanwaltschaft in vollem Maße befriedige, sondern daß der Verbrecher baldigst seine Strafe erleide.

Der Staat sei weniger daran interessiert, ob z. B. die Berufungsinstanz dem Rechtsbrecher einen Monat Strafe mehr zudiktiere, als daß die erkannte Strafe in wirklichem Mißverhältnis zur Schwere der Tat stehe. Es widerspreche auch der Stellung der Staatsanwaltschaft im totalen Staate, wenn sie in ihrer Entschließung sich nach den Maßnahmen eines anderen Prozeßbeteiligten richte. Die Einlegung eines Rechtsmittels lediglich als Antwort darauf, daß ein anderer Beteiligter, besonders der Angeklagte, bereits ein Rechtsmittel eingelegt habe, sei daher grundsätzlich abzulehnen. Die Staatsanwaltschaft habe ein jedes Rechtsmittel, das sie einlege, eingehend zu begründen und in ihrer Begründung klar ersichtlich zu machen, ob und mit welchen Behauptungen oder Erwägungen sie gegen die tatsächlichen Feststellungen oder die Rechtsauffassung des Vorderrichters sich wende.

Die Offa bewilligte Herne Darlehen für drei Notstandsarbeiten

Eine Freude zur Handwerkerwerbewoche. — Auch die verlängerte Vinckestraße wird fertiggestellt.

Die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten (Offa) hat auf Antrag der Stadt Herne für folgende Notstandsarbeiten aus dem Reinhardt-Programm Darlehen bewilligt:

Kanalarbeiten in der Bruch- und Mont-Cenis-Straße 20 800 RM.,

Abtragung der Halde an der Gysenbergstraße 10 000 RM.,

Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an städtischen Schulgebäuden 63 500 RM.

Der weitere Antrag auf Gewährung eines Darlehens für den Ausbau der Lange Straße ist von der Offa abgelehnt worden. Die Verhandlungen über die Finanzierung des Ausbaues der verlängerten Vinckestraße sind jetzt gleichfalls zum Abschluß gekommen. Der Ausbau wird demnächst, ohne daß eine Inanspruchnahme städtischer Mittel erfolgt, durchgeführt werden.

*

Diese Mitteilungen sind recht erfreulich. Wenn es sich auch nicht um Riesensummen handelt, die aufzunehmen für eine Stadt wie Herne übrigens gar nicht einmal ratsam wäre, so sind doch auch kleinere Summen ganz begrüßenswerte Mittel zur Arbeitsbeschaffung, besonders wenn sie zu so günstigen Zins- und Tilgungsbedingungen erlangt werden wie in diesem Falle. Die 63 500 Mark für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Schulgebäuden (Klosettanlagen und dergl.) kommen zudem gerade recht zur Handwerkerwoche, denn mit diesem Gelde kann einer Reihe von Handwerkern Arbeit gegeben werden. Auch die Kanalarbeiten werden jetzt wohl schnellstens begonnen. Die Abtragung der Constantinhalde ist dagegen schon einige Zeit im Gange, doch mit Pflichtarbeitern und so wird man jetzt wohl auf die Vorschriften des Reinhardt-Programms übergehen: Gewährung eines warmen Mittagessens und 25-Mark-Bedarfsdeckungsscheines monatlich an die eingestellten Erwerbslosen außer der Fortzahlung der Unterstützung. Das Darlehen für die Lange Straße war wohl das Ungewisseste an den ganzen Anträgen, daher verwundert seine Ablehnung nicht so sehr. Eigentlich beurteilte man die Aussichten für die Herner Anträge trotz der Befürwortung durch die Regierung in Arnsberg nicht sehr optimistisch, um so erfreulicher ist, daß sie doch mit einer Ausnahme von der Offa bewilligt wurden. Ein Zeichen dafür, wie man in dieser Notzeit noch Wege findet, Arbeiten zu finanzieren, ist die Nachricht, daß endlich die halb fertige Verlängerung der Vinckestraße jetzt vollendet wird. Auch das ist eine Mitteilung, die man mit Freude und Genugtuung aufnimmt.

Am 19. Oktober hält in Herne deutsche Kunst ihren Einzug

Mit welchen Künstlern stellt sich das Westfälische Landestheater vor?

Das Westfälische Landestheater ist ein junges Unternehmen. Mit großem Erfolge bestand es am Dienstag in Paderborn mit der Erstaufführung des gewaltigen Dramas von Kleist „Die Hermannsschlacht" seine Feuertaufe. Junge unternehmungsfreudige Menschen mußten herangezogen werden, damit ihr frischer Impuls die großen Anfangsschwierigkeiten überwand. Die besondere Aufgabe des Westfälischen Landestheaters, ganz Westfalen mit künstlerisch hochwertigen Aufführungen zu versehen, stellt an die Arbeitsfähigkeit jedes Einzelnen die denkbar höchsten Anforderungen. Diese besonderen Aufgaben verlangen es auch, daß die darstellenden Mitglieder nicht nach den an Theatern vielfach noch üblichen Rollenfächern, sondern nach Individualität ausgesucht wurden, da sie nach ihr und den Erfordernissen des einzelnen Stückes beschäftigt werden sollen. Vor allem aber mußten Menschen gefunden werden mit der seelischen Fähigkeit, von sich aus zur Ensemblebildung beitragen zu können. Diese Ensemblebildung ist von größter Wichtigkeit bei einem Unternehmen, das von jedem, habe er im Einzelfall die größte oder die kleinste Aufgabe zu lösen, hingebenden Dienst am Werke verlangt.

Ein Kreis bewährter Schauspieler stellt sich am 19. Oktober zur Aufführung „Die Hermannsschlacht" von Kleist im Capitol erstmalig den Herner Theaterbesuchern vor.

Künstlerischer Leiter ist Josef Hamblock (Bochum), der auch die Inszenierung besorgte. Ihm zur Seite steht als Dramaturg Dr. Willi Montenbruck (Bochum), technische Mitarbeiter sind Bühnenbildner Ernst Hummel (Frankfurt a. M.), Georg Gurske als Spielwart und Willi Maruschke, der die technische Einrichtung innehat. Bewährte Schauspieler, die an namhaften Großstadtbühnen tätig waren, werden „Die Hermannsschlacht" zu einem künstlerischen Erlebnis formen. Es stellen sich vor: Helga Breuer (Essen), Georg Gerke (Oennhausen), Heinz Georges (Münster), Helene Grundmann (Würzburg), Max Gurske (Münster), Ewald Kipp (Stendal), Otto Lang (Frankfurt a. M.), Willi Leyrer (Essen), Aenne Nau (Frankfurt a. M.), Peter Petring (Münster), Wilhelm Pfeiffer (Schweidnitz) und Hermann Stövesand (Bochum).

Mit der „Hermannsschlacht", in der die Rettung deutschen Wesens vor römischer Fremdherrschaft dargestellt ist, wollte Heinrich von Kleist Deutschland zum Kampf gegen die französische Fremdherrschaft seinerzeit aufrufen. Sie ist das Drama deutscher Not, aus der heraus erst in letzter Stunde der Retter ersteht. Sie ist ein Bild deutscher Zwietracht und ihrer Ueberwindung durch die ungeheure Entschlossenheit und Tatkraft eines großen Führers. Bewußt hat das Westfälische Landestheater dieses gigantische Drama, das in zehn Bildern zerfällt, an die Spitze seiner Darbietungen gestellt.

Jedem Herner Volksgenossen ist die Möglichkeit zu diesem Erlebnis gegeben. Wenn er für wenig Geld in den Genuß der sechs Vorstellungen, die in diesem Winter im Capitol durchgeführt werden, gelangen will, muß er

der „Deutschen Bühne" als Mitglied beitreten.

Dadurch erwachsen ihm große Vorteile bezüglich der Preisgestaltung und der Auswahl der Plätze. In Vormiete kostet der 3. Platz, der numeriert und überaus günstig gelegen ist, nur RM. 5,—, wovon nur die Hälfte bei der Anmeldung der Mitgliedschaft zu entrichten ist. Aufnahmegeld, Mitgliedsbeiträge und Gebühr für das Theaterprogramm werden nicht erhoben. Noch nie wurde den Herner Volksgenossen Gelegenheit geboten, so billig hochwertige Theatervorstellungen zu besuchen. Suche daher jeder, der aus unbegreiflichen Gründen noch abseits steht, im eigenen Interesse noch heute die Deutsche Buchhandlung, Bernhard Ewert, Bahnhofstr. 7, auf und tätige dort seine Mitgliedschaft.

Die billige Vormiete kann aus technischen Gründen nur noch bis zum Samstag vorgenommen werden.

Immer billige, gute Schuhe im Schuhhaus Springer, Herne, Bahnhofstr. 54

Ein Mann sucht Heuer Von Knud Andersen

Ein Mann sucht Heuer

Von Knud Andersen.

Ich bin nie wundergläubig gewesen. Die Wirklichkeit ist mir geräumig genug. Von jeher ist das Wunder vor mir geflohen. Und wenn ich es doch einmal überraschte und in ihm die kleinste Rolle spielte, zerrann es bald wieder in grauer Wirklichkeit. Ich bedaure, daß es so ist, denn es hat manchem Erlebnis Farbe und Duft genommen. Und ich liebe Farbe und Duft, obgleich ich weiß, daß sie nicht eßbar sind.

Der Winter, von dem ich erzählen will, war ein harter Winter für die Seeleute in Liverpool. Viele hungerten wie ich, hungrig und ohne einen Penny, in den Straßen herum. Kein anderes Nachtlogis gab es als die Eisenbahnwagen unten an den Docks oder einen geschützten Winkel hinter der Kathedrale.

Man muß schon todmüde sein, um an solchen Orten schlafen zu können, wenn das Wetter rauh und kalt ist. Darum machte ich jeden Abend dreimal die Runde durch die Great George Street, St. James Street, Park Lane, Paradise-, Hannover- und Bold Street, bevor ich in einem Winkel an der geschützten Seite der Kirche zusammenkroch.

An dem Abend war es neblig und kalt. Ohne irgendeinen anderen Gedanken als den, dreimal die Runde zu machen, schleppte ich mich durch die Straßen. Als ich zum letzten Male durch die Great George Street kam und, um das Tempo einzuhalten, stumpfsinnig vor mich hin zählte, wurde ich auf einen Mann aufmerksam, der einige Schritte vor mir her ging. „Vielleicht auch so ein armer Geselle," ging es mir durch den Kopf. Als er in die Pitt Street einbog, folgte ich ihm.

Nun ist die Pitt Street, was die Beleuchtung betrifft, immer ein Stiefkind gewesen. Aber schon nach einigen Schritten war ich fest davon überzeugt, daß der Mann vor mir der alte Schiffer Clausen von dem Schoner „Anna" sein müsse. Zwar schien es mir, als ob dieser Mann größer und breiter geworden sei. Aber doch machte er auf mich denselben Eindruck unerschütterlicher Ruhe und Ueberlegenheit, den ich von dem Schiffer Clausen empfangen hatte, als ich mit ihm als Schiffsjunge segelte. Darum war ich sicher, daß ich den Schiffer Clausen wiedergefunden hatte.

Ich ging schneller. Als ich an seiner Seite war legte er, ohne mich anzusehen, die schwere Hand auf meine Schulter und sagte: „Schwere Zeiten, mein Junge!"

Ich fühlte eine Welle neuen Mutes in mir aufsteigen. Ohne zu antworten, folgte ich ihm.

„Willst du wieder mit zur See fahren?", fragte er plötzlich mit seiner mir wohlbekannten Stimme, ohne sich jedoch nach mir umzudrehen.

„Ja, das möchte ich schon," antwortete ich so ruhig, wie ich konnte. Dabei klopfte mein Herz wild vor Freude, daß die böse Zeit vorbei war. „Vielleicht werde ich in den ersten Tagen nicht viel wert sein," fügte ich nach einer kurzen Pause hinzu, „aber wenn ich mich erst ein wenig erholt habe, werde ich an Bord meinen Mann stehen."

Wir gingen schweigend nebeneinander her. Ich begann darüber nachzudenken, wie es kam, daß Clausen auch jetzt wieder dieses ungewöhnliche Format hatte, in dem er immer vor mir gestanden war, als ich schmächtiger Bursche damals zu ihm als dem Inbegriff des Mannes aufsah. Ich versuchte, seinem Blick zu begegnen, aber er sah hartnäckig geradeaus. Als wir an einer Gaslaterne vorbeikamen, bemerkte ich in seinen Augen einen seltsamen Glanz. Es schien, als ob seine Seele, von allem Zwang befreit, durch seinen Blick hindurchdrang. Unbegrenzte Ferne, zugleich Stärke und Milde, lag in diesem Blick.

Schiffer Clausen machte vor einem Hause halt, stieg die wenigen Stufen hinauf, öffnete die Tür und ging geradenwegs auf den Schanktisch zu. Ich selbst kam nicht mehr bis dahin. Ich sank auf einen Stuhl nieder, der in der Nähe der Tür stand, und erschöpft vor Hunger und vor Glück, daß alle Not ein Ende hatte, begann ich zu schluchzen. . . .

Die Mamsell war ein wahrer Engel, obgleich sie hinter dem Schanktisch in Bull Head's Wirtschaft stand. Sie hatte wundervolles dunkles Haar. Sanfter hätte keine Fee die Hand auf meinen Kopf legen können, als sie es tat. Nichts, gar nichts konnte ich in ihren Augen wert sein — und doch hielt sie mir das Glas, während ich trank.

In diesem Augenblick wurde mir klar, daß Schiffer Clausen auch an Land ein einflußreicher Mann sein mußte. Als ich das Glas geleert hatte, sprang ich auf, setzte den Stuhl an seinen Platz und wollte Clausen die Hand drücken, um ihm zu danken.

Das Mädchen blieb mit dem leeren Glas stehen. Sie hatte einen Blick, klar wie das Meer bei einem Korallenriff und wachsamer als der eines Vogels. Ich blickte um mich: „Wo ist der Mann, mit dem ich hereinkam und der dieses Glas für mich bestellte?"

„Bist du noch immer nicht bei Verstand?", lachte sie. „Du kamst allein hereingetorkelt. Ich glaubte, du seist krank, und gab dir einen Whisky auf meine Rechnung. Ich lasse mich hängen, wenn du nicht der einzige bist, der in der letzten Viertelstunde gekommen ist. Es sind verteufelt schlechte Zeiten."

Ich sah sie von der Seite an. „Der Mann hieß Clausen," sagte ich, „er ist Kapitän auf dem Schoner „Anna" und kommt hier sicher oft."

Sie schüttelte den Kopf. „Komm her, wenn du mir nicht glauben willst." Sie schob mich ins Hinterzimmer, wo in dickem Tabakrauch sechs, sieben Männer um den Tisch saßen. Schiffer Clausen war nicht darunter.

Einer der Männer erhob sich und sah mich prüfend an. Es war ein untersetzter Mann, die Zigarre im Mundwinkel, mit lebhaften Bewegungen, Schiffsoffizier bis in die Fingerspitzen.

„Was ist los?", fragte er und trat auf mich zu.

„Ich suche Kapitän Clausen," entgegnete ich enttäuscht. „Er hat mich für den Schoner „Anna" angeheuert. Noch vor zwei Minuten war er hier."

Der Schiffsoffizier blickte mich an, als ob er in meiner Seele lesen wolle. Offenbar stand nicht viel darin geschrieben, denn er wandte sich bald wieder den andern zu, nahm die Zigarre aus dem Munde und sah sie wortlos an.

„Kapitän Clausen," sagte er nach einer langen Pause und richtete den Blick wieder auf mich, „von dem haben wir gerade vorhin gesprochen. Er geriet bei einem Sturm im Golf von Biscaya vor mehr als drei Jahren über Bord und im Jahr darauf erlitt sein Schoner „Anna" bei Labrador Schiffbruch . . . Aber du kannst bei mir Heuer bekommen, wenn du willst. . . ."

Am nächsten Tag musterte ich bei Kapitän Winter auf der Schonerbrigg „Concordia" an.

Die Admiralin der Seeräuber

Von Elfriede Bohnert.

China, das rätselvolle Land, kann den zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen, einer seiner Töchter ein sehr ungewöhnliches Geschick bereitet zu haben. Dies alles steht im engen Zusammenhang mit dem Seeräubertum, das bekanntlich in China auch heute wieder in einer Blüte steht, als befände man sich dort noch in den Zeiten der großen Piraten und Korsaren. Im 19. Jahrhundert, als Napoleons Macht zu Ende war, gab es Abenteurer in Europa genug, die hier kein rechtes Wirkungsfeld mehr hatten, da kein Napoleon sie führte. Viele von ihnen zogen deshalb gen Osten, wo es reichliche Möglichkeiten gab. Das Seeräuberwesen nahm damals in den chinesischen Gewässern so überhand, daß einer dem andern ins Gehege kam. Deshalb beschlossen die Piraten, die Gebiete einzuteilen, daß jede Flotte einen Wirkungsbezirk und einen Oberbefehlshaber bekam.

Kanton war schon immer ein Hauptmittelpunkt des Seeräubertums gewesen. Die Einfahrt in den Kantonstrom bot genügend Verstecke für die Piraten, sodaß sie die ein- und ausfahrenden Schiffe leicht überfallen und reiche Beute machen konnten. Die beschlossene Organisation der Seeräuber wurde von Ching Yih durchgeführt, der selber die größte Flotte unter seinen Befehl nahm. Er führte den gelben chinesischen Drachen auf rotem Grunde. Bei einem Schiffbruch kam Ching Yih ums Leben. Sofort versammelten sich die verschiedenen Flotten, um einen neuen Anführer zu wählen, und ihre Wahl fiel sonderbarerweise auf Ching Yihs etwa dreißigjährige Frau.

Sie übernahm auch wirklich das Amt und führte es im Sinne ihres verstorbenen Mannes fort. Es wird sogar behauptet, die Ueberfälle seien häufiger und das Verhalten der Seeräuber grausamer geworden. Daneben aber erließ sie ein geschriebenes Gesetz, nach dem die Seeräuber sich zu richten hatten. Jede Uebertretung wurde mit überaus strengen Strafen belegt; unter anderm bestimmte einer der Paragraphen, daß jedem, der sich auf eigene Faust an Land begibt, um zu rauben und zu plündern, die Ohren abgeschnitten werden. Im Wiederholungsfalle würde er erschossen oder gehenkt. Besonders genau war die Verteilung der Beute geregelt. Der Erlös aus Wertsachen und Lebensmitteln floß in eine gemeinsame Kasse, aus dieser bekam jeder seinen Anteil. Schließlich wurden die Seeräuber unter Anführung der abenteuerlustigen Frau Ching so mächtig, daß kein Schiff sich mehr auf die chinesischen Gewässer wagte. Als es nun auf See nichts mehr zu kapern gab, fielen die Piraten über die Städte her, plünderten und sengten. Endlich schritt die Regierung ein, aber die Truppen vermochten nichts auszurichten. Und als die Flotte die Schiffe angriff, zogen sich diese rechtzeitig zurück, um dann ihrerseits die kaiserliche Flotte anzugreifen und wirklich zu übermannen. Der 70jährige Admiral nahm sich selber vor Gram das Leben. Ein zweites Mal wollte die kaiserliche Flotte angreifen, da ersann die Oberbefehlshaberin eine Kriegslist. Im Schutz der Dunkelheit schwammen an einem windstillen Tage einige hundert Seeräuber zum Feinde hinüber und enterten die kaiserlichen Schiffe. Im Nahkampf errangen sie dann den Sieg, dank ihrer größeren Geschmeidigkeit. Die Tapferkeit der Piraten war unvergleichlich, denn sie kämpften ja stets auf Leben und Tod, wußten sie doch genau, daß sie von der Regierung, wenn sie gefangen wurden, keine Gnade zu erwarten hatten.



Die verkannte Wirtin.

„Na, wie gefällt dir deine neue Wirtin?"

„Ach, die ist furchtbar neugierig!"

„Neugierig?"

„Ja, sie fragt mich dauernd, wann ich meine Miete bezahlen werde."

Schließlich wurde die Angst vor den sengenden, plündernden Seeräubern so groß, daß ungefähr jeder Fremde als Spion und Pirat behandelt wurde. Diese Spionageangst kostete viele Opfer. Unter andern wurde ein junger kaiserlicher Offizier, der sich im Kampf gegen die Seeräubr hervorgetan hatte, irrtümlich getötet, da man ihn für einen Piraten hielt. Als der Irrtum entdeckt wurde, erbaute man ihm einen Tempel, in dem viele Jahre lang Opfer dargebracht wurden.

Im regulären Kampf wäre die kaiserliche Flotte der Seeräuber niemals Herr geworden, da die Oberbefehlshaberin immer einen Ausweg zu finden wußte. Aber ein Verräter in ihren eigenen Reihen, der auf die Bevorzugung eines der Anführer eifersüchtig war, ging zu den Kaiserlichen über und nahm den Kampf gegen die Piraten auf. Und diesem einen Rebellen folgten bald viele andere. Als sie dem Gouverneur ihre Waffen aushändigten, wurden sie zu Gnaden angenommen, und damit war die Autorität und Macht der Frau Ching untergraben. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als sich dem Gouverneur zu unterwerfen und um Gnade zu bitten. Wirklich bezeigte die Regierung sich gnädig, und ein großes Versöhnungsfest besiegelte den Friedensschluß. Was aus der emanzipiertesten Frau jener und späterer Zeiten dann geworden ist, vermeldet die Historie nicht. Aber ein schlimmes Ende hat es mit ihr nicht genommen.

Am Herdfeuer

Nr. 119 · Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger · 1933

Münchener Kriminalroman von Hans Klingenstein

BOGOHL

Urheberschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg. Nachdr. verboten

„Gut," nahm der Polizeirat wieder das Wort, „das würde meine Theorie nur bestätigen. In zwei Stunden wissen wir, ob dieser Bogohl wirklich in München ein unbeschriebenes Blatt ist. Bei seiner Kenntnis der Münchener Unterwelt ist es kaum anzunehmen. Und wenn auch! Es gibt in München mit allen orthographischen Variationen, Greise, Weiber und Kinder nicht eingerechnet, ca. dreieinhalbtausend Mayer. Wir werden ihn aus diesen dreieinhalbtausend herausknobeln! Eine andere Frage ist die, wie stehen Riedl und Bogohl? Arbeiten sie miteinander, gegeneinander? Daß sie sich von der Fliegerei her kennen, ist klar. Was Spannagel sonst von Lindau als psychologischen Beitrag zu dieser Preisfrage mitbrachte, ist nicht eindeutig. Tagesbefehl also: Renner setzt sich hinter Bogohl, Spannagel begibt sich wieder einmal in die Höhle des Löwen zu Frau Cora. Ich habe das Gefühl, in ihren zarten Händen liegt der Schlüssel zu diesem ganzen Rätsel."

„Und die Buchprüfung?" warf Renner ein.

„Die Buchprüfer von der Treuhand schweigen sich noch aus. Morgen kommt der Prokurist Eisele und sie wollen dann erst in die Einzelheiten dringen. Auf jeden Fall steht schon so viel fest, daß das Bankhaus Goldschmidt & Riedl in Zahlungsschwierigkeiten stand. Wie es mit Sigismunds Privatvermögen und dem der Frau Cora stand, entzieht sich leider noch unseren Kenntnissen. Letzteres wurde nicht von Riedl selbst verwaltet. Auffallend ist eines, daß Riedl die Privatkonten, die er bis vor wenigen Monaten noch auf mehreren Banken verstreut hatte, bei einer einzigen konzentrierte und das gesamte Geld bis auf den letzten Pfennig abhob. Aber nicht etwa am Tage vor dem Einbruch, sondern schon vor drei Monaten. Ebenso hat er sämtliche Papiere aus seinem Privatvermögen in bar umgesetzt und Dollars gekauft. Damit haben wir allerdings über das Motiv zu seiner Tat noch nichts erfahren. Bleibt in diesem Punkte also, wie schon gesagt, nur Cora. Also: Heil und Sieg bei Cora, Spannagel! Ich rate Ihnen aber, ja nichts von der Blutstropfen- und Mordtheorie zu erzählen. Cora ist störrisch. Sie meint dann weiß Gott, was auf dem Spiele steht und beißt sich eher die Zunge ab. Sie nennt das dann Heroismus, andere nennen es Eigensinn. Sie würden dasselbe erleben wie bei Künzi. Ich habe übrigens Dr. Hergenröther zu ihm geschickt, den Mann, der bisher sogar die Steine zum Sprechen gebracht hat. Wenn einer aus Künzi etwas herausholen wird, dann Hergenröther. Und nun Schluß der Vorstellung. Servus, meine Herren!"

Bogohl war nicht unter den Stammgästen der Polizeidirektion zu finden. Renner hatte von dem Auto mit dem Bogohl nach Schleißheim gefahren war und von dem Garderobekasten der Flughalle einige Daumenabdrücke mitgebracht. Aber er suchte in der Fingerabdruckssammlung vergeblich. Der Erkennungsdienst war hilflos.

„Wir wollen die Fingerabdrücke für später aufheben," sagte Aumüller grimmig, sandte sie aber doch zur Vorsicht nach Wien, Bern, Paris und sogar nach Kopenhagen zur Ueberprüfung. Entweder war dieser Bogohl überhaupt noch nie mit der Polizei in Berührung gekommen oder er war ein Neuling in München.

Auf dem Paßamt war ein Bogohl unter den Mayers nicht zu identifizieren. In den Mitgliederlisten der Fliegerverbände, die Renner in beschwerlicher Rundfahrt bei den einzelnen Vorständen durchsah, standen wohl einige Dutzend Mayer, aber lauter ehrenwerte Männer, die weder äußerlich, noch ihrem Leumund nach zu Bogohl paßten. Immerhin konnte ihm ein alter Kampfflieger bestätigen, was Künzi erzählt hatte. Auch die Luftfahrtgesellschaften Mitteleuropas führten in ihren Personalakten keinen Mann wie den Bogohl. Bis aber das Kriegsministerium sein Archiv nach den Akten der Feldfliegerabteilung 275 durchgefieselt hatte, konnte man nicht warten. Es blieb schließlich nur noch das Einwohneramt mit seinen dreieinhalbtausend verschiedenen Mayers. Aber Renner schauderte davor. Aumüller drang darauf mit seinem unrettbaren Hang zur Systematik und hielt es auch auf jeden Fall für ratsam, hinter Bogohl einen Steckbrief herzusenden und die Schweiz um Unterstützung zu bitten.



Die Dorfpolitiker

Nach einem Gemälde von Wilhelm Leibl (1844—1900)

Es stellte sich jedoch heraus, daß alle diese weitläufigen Manipulationen gar nicht notwendig waren, denn eine merkwürdige Verkettung der Umstände brachte Licht über Bogohl. Alles hing davon ab, daß sie just am nächsten Tage eine halbe Stunde früher als gewöhnlich ihren Dienst bei dem Zahnarzt in der Agnesstraße antrat. Sie war dort nicht nur Sprechzimmerdame, sondern hatte auch alle schriftlichen Arbeiten zu verrichten, Bücher zu führen, Rechnungen auszusenden und die Kasse in Ordnung zu halten; eines ihrer wichtigsten Geschäfte war auch, für den Chef pünktlich das Frühstück zu besorgen. Der Zahnarzt war ein eingefleischter Junggeselle. Er kam morgens um 10 Uhr noch nüchtern ins Labor und wünschte sofort seine Tasse Tee mit zwei Spiegeleiern. Oft auch blieb er über die Mittagsstunden, und Betty hatte ihm auf dem elektrischen Kocher einen kleinen Imbiß zu bereiten. Von Zeit zu Zeit versuchte er selbst seine Kochkünste, nicht ohne dabei jedesmal an Mobiliar und Kücheneinrichtung beträchtlichen Schaden anzurichten. So war es auch tags zuvor gewesen. Er hatte den elektrischen Kocher total ruiniert. Abends rief er noch Betty an, sie möchte doch am andern Morgen etwas früher kommen und die Sache in Ordnung bringen. So geschah es, daß Betty schon um 8,30 Uhr ihre Wohnung verließ. Spannagel hatte sie dort aufsuchen wollen, um ihr zu erzählen, was sein ganzes Herz bedrückte. Seit gestern fürchtete er das Telephonieren. Als er sie nicht in ihrer Wohnung fand, nahm er eine Taxe und fuhr in die Agnesstraße. Das Atelier lag im zweiten Stock. Sie öffnete ihm selbst, und da weit und breit kein Mensch zu sehen war, sank sie zum Willkommgruß liebevoll in seine Arme.

Aber noch hatten ihre Lippen sich nicht berührt, als Spannagel blitzschnell zurückfuhr, sich losriß und in zwei, drei Sätzen die Treppe hinunterstürzte. Er hatte dort eine Stimme gehört, die ihm nur zu bekannt war: Bogohl.

Und schon sah er ihn. Er plauderte mit einer alten Dame unter der Wohnungstür im ersten Stock und schickte sich eben an, einzutreten. Jetzt drehte er den Kopf und, trotzdem ihm das Bärtchen fehlte, hatte ihn Spannagel auf den ersten Blick erkannt. Er stürzte sich auf ihn, erhielt aber blitzschnell einen Schlag unter das Kinn und sank am Treppengeländer zusammen. Wie aus weiter Ferne hörte er noch einige weibliche Aufschreie und war für Augenblicke außer Gefecht gesetzt. Das genügte dem anderen, um zu entkommen.

Als Spannagel wieder zu sich kam, saß er auf dem Treppenabsatz, Betty hielt weinend seinen Kopf und die alte Dame nahte mit einer Waschschüssel, um ihm das Blut abzuwaschen, das reichlich seiner Nase entströmte. Schnell riß er sich los und stürzte die Treppe hinunter. Hier war niemand mehr zu sehen. Nur ein kleiner Junge rollerte vor der Haustüre.

„Ist hier jemand rausgegangen?"

„Ja, grad vorhin ein Herr!"

„Und wo ist er hin?"

„Da oben zur Josefskirche; er kann aber auch da hinunter nach Oberwiesenfeld sein."

Spannagel schaute sich um, jede Verfolgung war hoffnungslos. Dann kehrte er langsam wieder zurück zu den beiden Frauen, die hilflos da standen.

„Mein Gott, wer war denn das Scheusal?" fragte Betty.

„Das werde ich dir nachher erzählen."

„Ja, gibt's denn das auch?" jammerte die Frau. „So was, so was! Das war ja mein Mieter, der Herr Mayer. Er war vier Tage fort und als er jetzt wieder kam, hab ich ihn auf den ersten Blick nicht gekannt, weil ihm das Bärtchen fehlte."

„So, das war der Mayer? Wissen Sie auch, daß wir ihn suchen?"

„Ja," klärte Betty auf, „mein Bräutigam, der Poldi, ist nämlich von der Kriminal-Polizei."

„Jesses nein, ich denk mich trifft der Schlag!" murmelte die Frau. „ Und er war doch so ein ruhiger Herr, so ein solider Herr, so ein gesetzter Herr! Was hat er denn getan?"

Aber Poldi war schon in die Wohnung eingedrungen. „Wo ist sein Zimmer?" Doch er besann sich. Vielleicht war es besser, einen Durchsuchungsbefehl zu holen. Ueberhaupt, wozu war denn der Renner da?

„Betty, ich muß telephonieren. Geht das bei dir?"

„Sicher. Komm nur!" — Endlich waren sie einige Minuten allein zu zweien.

Er rief Renner an, der sofort zu kommen versprach. Und dann in der Pause ging es an ein Erzählen. Betty schlug ein uns andere Mal die Hände über dem Kopf zusammen, und bei jeder Linkskurve, von der Poldi erzählte, klammerte sie sich an ihn, und bei jedem Looping verlor sie das Gleichgewicht,

Pferdesport

Die Dortmunder Oktober-Rennen

Mit einem ausgezeichneten Programm wartet am Sonntag, den 15. und Mittwoch, den 18. Oktober, der Dortmunder Rennverein auf seiner Rennbahn in Wambel auf. Wie schon mitgeteilt, ist das Nennungsergebnis mit 400 Unterschriften so hervorragend ausgefallen, daß von einem Mangel an Beteiligung keine Rede sein kann. Das Rotkäppchen-Rennen für Zweijährige erhielt 25, das Schneewittchen-Jagdrennen 24, das Nixen-Rennen 25, das Dornröschen-Rennen 25, das August-Klönne-Erinnerungs-Rennen, das Hauptereignis des ersten Tages, 26 Unterschriften. In diesem Ausgleich 2 mit 3000 Mk. Geldpreisen und einem Ehrenpreis, gegeben von den Herren Dr. M. und Dr. M. Klönne, ist recht gute Klasse vertreten, u. a. Missouri, Agathon, Gardejäger, Bittsteller, Rudolf, Curator, Faustgraf, Audi, Faland, Georgette, Gemse, Onkel Karl, Strachan, Mullingar, Gnom, Re bögj, Perlmuschel und Charmante. Das Elfen-Jagdrennen weist 36 und das Erlkönig-Rennen sogar 49 Unterschriften auf. Am zweiten Tag sind im Glückauf-Jagdrennen für Dreijährige 18, im Emscher-Rennen für Zweijährige 25, im Reinoldus-Rennen 22, im Oktober-Preis 21, im Frhr. Cl.-v.-Romberg-Erinnerungs-Jagdrennen 27, im Zoppenbroich-Rennen 35 und im Preis der Ruhr 42 Pferde vereinigt. Im Romberg-Erinnerungs-Jagdrennen, für das Frhr. Gisbert v. Romberg den Ehrenpreis gestiftet hat, sind neben der westdeutschen Steeplergarde, die Liebeszauber, Fino, Nervi, Mormone, Freihafen, Utamaro, Sifaro, Champagner, Rosenkrieg, Rhenus, Georgia und Sunion vertreten, aus Berliner Ställen Gemma, Hyksos, Prévanant, Khedive und Ostfranke und der Dresdner Liberius genannt. In allen Rennen haben sich sowohl die Berliner als auch die süddeutschen und mitteldeutschen Ställe am Nennungsschluß beteiligt, sodaß dadurch die Rennen von vornherein eine besondere Zugkraft erhalten. — Die Rennen beginnen an beiden Tagen um 2 Uhr.

Trabrennen zu Hamburg-Farmsen.

1. Rennen: 1. Barbara Roberts, 2. Joan D., 3. Roland D., 4. Brunhild. Toto: 108:10, Pl. 13, 12, 13, 13:10, ital. 43:10.

2. Rennen: 1. Sonnengöttin, 2. Kerli, 3. Eichel, 4. Prinzeß W. Toto: 698:10, Pl. 51, 14, 19, 34:10, ital. 66:10.

3. Rennen: 1. Allright, 2. Gus Frank, 3. Rotschwänzchen, 4. Xylophon. Toto: 107:10, Pl. 33, 41, 19, 41:10, ital. 59:10.

4. Rennen: 1. Kätchen D., 2. Omar, 3. Lord Forbes, 4. Tuscarora. Toto: 45:10, Pl. 16, 18, 24, 22:10, ital. 75:10.

5. Rennen: 1. Sister Nutwood, 2. Pilot, 3. Rosemarie 1, 4. Desdemona. Toto: 39:10, Pl. 14, 18, 39, 16:10, ital. 80:10.

6. Rennen: 1. Admiral Dew., 2. Nymphenperle, 3. Jolanda, 4. Daisy Wörth. Toto: 39:10, Pl. 14, 16, 24, 39:10, ital. 40:10.

7. Rennen: 1. Rosenobel, 2. Aschenbrödel, 3. Dempley, 4. Landita. Toto: 99:10, Pl. 25, 18, 18, 29:10, ital. 80:10.

8. Rennen: 1. Maimädel, 2. Udet, 3. Mimi B. Toto: 43:10, Pl. 13, 17, 13:10, ital. 52:10.

9. Rennen: 1. Peter, 2. Laudon, 3. Torillus, 4. Dorfjunge. Toto: 618:10, Pl. 53, 26, 59, 53:10, ital. 111:10.

Rennen zu Köln.

1. Wohlfahrts-Rennen. 1. B. Mülhens Palastherold (Warga), 2. Amalgam, 3. Löffelmann, 4. Roselli. Sieg 20:10, Platz 11, 12, 12, 15:10. Ferner: Kolbenhirsch, Gloricus, Egon, Salur, Hecht, Pistazie, Baladere, Emil, Aigan.

2. Danubia-Rennen: 1. H. Hennings Krokus (Haut), 2. Turnierfehde, 3. in totem Rennen Schwertknauf und Dankfied. Sieg 261:10, Platz 41, 16, 8, 10:10. Ferner: Zugeban, Apitus, Bacchantin, Fellen, Extra.

3. Marcellus-Hürdenrennen: 1. Delius' Mülchen (Andrle), 2. Spata, 3. Meerjunge, 4. Jägermeister. Sieg 56:10, Platz 28, 62, 28, 22:10. Ferner: Landandus, Mogul, Holsatia, Rolenkönig, Gräfin Marisa, Hallo, Berna, Goldsucher.

4. Colonia-Jagdrennen: 1. Frau A. Ohlmeisters Rolenkrieg (Unterholzner), 2. Liberius, 3. Reichsmark. Sieg 30:10, Platz 14, 15, 21:10. Ferner: Rhenus, Traumulus, Aria, Frischling, Fahrewohl.

5. Preis des Zuchtjonds: 1. Frh. S. A. v. Opwenheims Olearia (Printen), 2. Grullus, 3. Gnom. Sieg 15:10, Platz 11, 15:10. Ferner: Missouri.

6. Preis von Schlenderhan: 1. Gest. Ebbeslohs Ritterkrone (Printen), 2. Binle, 3. Urkauft. Sieg 52:10, Platz 21, 30, 17, 19:10. Ferner: Volumnius, Laute, Jungmanne, Mauser, Steuff, Charmante.

7. Darl-Ronald-Rennen: 1. O. Silbernagels Vicky (Narr), 2. Silkton, 3. Anstifter, 4. Pontifex. Sieg 99:10, Platz 21, 30, 17, 19:10. Ferner: Seekadett, Nemrod, Nebogi.

Rennen zu Le Tremblay.

1. Rennen: 1. Grande Soeur (Bridgeland), 2. Arelle, 3. Lancenay. Sieg 52:10, Platz 19, 20, 19:10. Ferner: 8 Pferde.

2. Rennen: 1. Lord Baron (Thompson), 2. Dillenie, 3. Osman. Sieg 21:10, Platz 19, 54:10. Ferner: 4 Pferde.

3. Rennen: 1. Sada (Bonneau), 2. Saint Emilion, 3. Jongleuse. Sieg 51:10, Platz 20, 62, 119:10. Ferner: 14 Pferde.

4. Rennen: 1. Blue Roc (Rochetti), 2. Magnus, 3. Almaska. Sieg 29:10, Platz 16, 16, 27:10. Ferner: 7 Pferde.

5. Rennen: 1. Asais III (Bridgeland), 2. Malmia, 3. Cognac II. Sieg 75:10, Platz 21, 19, 27:10. Ferner: 8 Pferde.

6. Rennen: 1. Poleur (Lepinte), 2. Joan le Terrible, 3. Mome la Ville. Sieg 34:10, Platz 14, 24, 17:10. Ferner: 7 Pferde.

Erprobte Rezepte

Kieler Abendgericht (Für 4 Personen, ¾ Stunde). Zutaten: 2 Bücklinge, 1 Klgr. Pellkartoffeln, 60 Gr. Butter, ¼ Liter Fleischbrühe aus 1 Maggi's Fleischbrühwürfel, ½ Tasse saure Sahne, 2 Eßlöffel geriebene Semmel und 2 Eßlöffel geriebener Käse.

Die Bücklinge werden von Haut und Gräten befreit und in Stücke zerpflückt. Eine Auflaufform wird mit Butter ausgestrichen, die in feine Scheiben geschnittenen Pellkartoffeln mit dem Bückling lagenweise hineingelegt und zwar so, daß die obere Lage Kartoffeln sind. Dann mischt man die Fleischbrühe mit ½ Tasse saurer Sahne, gießt die Flüssigkeit über die Kartoffeln, streut die geriebene Semmel und den Käse darüber, legt die restliche Butter in Flöckchen obenauf und bäckt das Gericht ½ Stunde in recht heißem Ofen.

Bitte zu probieren! Weißer, frischer Käse (Quark) mit etwas Salz, Kümmel, Schnittlauch oder Paprika gewürzt, gewinnt ganz bedeutend an Wohlgeschmack, wenn man noch einige Tropfen Maggi's Würze untermengt.

Witterungsbericht

)(Auf der Südseite des großen ozeanischen Tiefdruck-systems, dessen Kern heute an der Westküste von Nordskandinavien angelangt ist, hat sich beim Zusammentreffen kühlerer Luftmassen mit sehr warmer Ozeanluft über England ein selbständiger Wirbel entwickelt. Derselbe hat sich zu einem Sturmzentrum herausgebildet und veranlaßt in seiner Umgebung bis nach Mittelfrankreich und nach Osten etwa bis zur Linie Stettin-Dresden bei stürmischen, über der Nordsee und Nordseeküste bei orkanartigen Winden allgemein starke Bewölkung und vielfach Regen. In der Warmluft liegen die Temperaturen fast allgemein über 15 Grad, in Frankreich stellenweise bei 18 bis 20 Grad. Auf seiner Rückseite dagegen dringt Kaltluft arktischen Ursprungs nach Süden vor und veranlaßt über England bei nordwestlichen Winden bereits strichweise Aufheiterung und Temperaturrückgang bis zu 7 Grad. Westdeutschland gelangt alsbald in den Bereich der Kaltluft, in der anfangs noch unbeständiges und regnerisches Wetter herrschen wird. Später ist wieder etwas Wetterberuhigung zu erwarten.

Vorhersage für Donnerstag: Anfangs noch stürmische, böige Winde zwischen Südwest und Nordwest. Dabei wechselnde, starke Bewölkung mit zeitweisen Regenschauern. Erheblich kühler. Später abflauende Winde.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 12. Oktober 1933.

6,00 **Morgenruf.** 1. Choral: Herr Christe, komm in unsrer Not (Weber). 2. Spruch des Tages.
6,05 **Morgenkonzert** (Schallplatten). 1. Lustspiel-Ouvertüre (Keler-Bela). 2. Großmutters Lieblingslieder, Walzerlieder-Potpourri. 3. Launische Pyette, Konzertstück (Schmalstich) 4. Vom Rhein der Wein, Lied (Brandt). 5. Polka Argentin (Pörschmann) 6. Deutschlands Waffenehre, Marsch (Blankenburg).
6,30 Hans Jacob Reinarz: **Leibesübungen (1).**
6,45 Hans Jacob Reinarz: **Leibesübungen (2).**
7,00 **Zeitangabe, Frühmeldungen.**
7,10 **Wetterbericht.**
7,15 **Frühkonzert.** Hallo, hallo! Guten Morgen, liebe Hörer! 1. Heut bin ich gut aufgelegt. 2. Sphärenklänge, Walzer (Jos. Strauß). 3. Marie-Louise, Serenade. 4. Aus „Die lustige Witwe" (Lehar-Robrecht). 5. Chinesisches Tambourin (Kreisler). 6. Geschichten aus dem Wiener Wald (Strauß-Karbosch). 7. Melodien aus „Der Tenor der Herzogin" (Künneke). 8. Piacenza-Fox, Akkordeon-Solo. 9. Kirchweih in Oberbayern (Bayerische Volksweisen). 10. Lore, Lore, Marschlied. 11. Strahlende Augen, Romanze (Pete). 12. Will Meisels Wundertüte, Potpourri (Stolzenwald). 13. Der lustige Ehemann, Rheinländer. 14. Hackeläuer Marsch (Beez).
8,15 **Wasserstandsmeldungen.**
8,20 Hilde Bremus: **Gymnastik für Frauen.**
8,40 **Für die Frau.**
9,50 **Frühbericht und Wasserstandsmeldungen.**
10,10 **Schulfunk** für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10,30 **Wir und die Welt.** Dr.-Ing. Hanns Walter Loose. Wissenschaft oder Schwindel? (Einiges über Geheimwissenschaften.) / Heinrich Mühlenweg: Aus westdeutschen Volksmärchen.
11,55 **Wetterbericht.**
12,00 **Tafelmusik,** dargeboten vom Rundfunkorchester unter Leitung von Gustav Görlich; Prof. G. A. Walter (Tenor), Otto Senfert (Cembalo), Georg Völker und Napoleon Flügel (Flöte). 1. Intrada aus dem 16. Jahrhundert für Bläser. 2. Augsburger Tafelkonfekt. 3. Gavotte aus „Castor und Pollux" (Rameau). 4. Tafel-Musik-Suite 1733 (Telemann). 5. Aus dem „Banchetto musicale" (Schein). 6. Das Echo, ein scherzhaftes Flötenduett (Haydn). 7. Aus dem Konzert für Cembalo und Orchester (Dittersdorf).
13,15 **Zeitangabe, Nachrichten.**
13,25 **Nachrichten und Wetterbericht.**
13,35 **Mittagskonzert** (auf Schallplatten). 1. Ländliches Fest und Zug der Landleute aus der „Ländlichen Suite" (Scassola). 2. Der Nachmittag eines Faun (Debussy). 3. Kleine Orchester-Suite, op. 22 (Bizet). 4. Musikszenen aus dem „Rosenkavalier". 5. Ballettmusik aus „La Gioconda" (Ponchielli). 6. Sizilienne aus „Pelleas und Melisande" (Faure). 7. Scherzo und Marsch aus „Die Liebe zu den drei Orangen" (Prokofieff).
14,30 **Wegweisende Neuberufungen westdeutscher Hochschulen.** Karl Börger spricht zu den Studenten. Ein Student und ein Dozent haben des Schlußwort (Wachsaufnahme).
15,00 **Aus dem großen Kriege.** Karl August Düppengießer: Kameraden. Eine Erzählung.
15,10 **Volk erzählt.** Anton Aulke: Mord und Dautslag. Eine münsterländische Eulenspiegelei.
15,30 **Wirtschaftsmeldungen.**
15,50 **Stimme der Bewegung.**
16,00 **Nachmittagskonzert.** 1. Teil. Die fröhlichen Fünf. 1. Die fröhlichen Fünf. 2. a) Das Lieben bringt groß' Freud' (Volkslied), b) Der Postillon (Volkslied), c) Kuckucks-Harem (Volkslied). 3. Die fröhlichen Fünf. 4. a) Im Traum (Stolz), b) Am schönsten ist's in meiner Heimat (Stranski). II. Teil. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter. 1. Lustspiel-Ouvertüre (Fiedler). 2. Catalonia-Suite (Albeniz). 3. Herbstweisen, Walzer (Strauß). 4. Rumänische Rhapsodie Nr. 2. (Enesco). 5. Melodien aus der Operette „Die schöne Galathee" (Suppé).
18,00 **Spanischer Unterricht.**
18,20 **Vortrag von Albrecht Leo Merz.**
18,35 Wilhelm Schuster: **Umbruch der Krankenversicherung.**
18,50 **Meldungen.**
19,00 **Reichssendung: Stunde der Nation.** Mitteldeutschland, Land des Schicksals. Hörspiel.
20,00 **Griff ins Heute.**
20,10 **Bezauberndes Fräulein.** Vier Bilder mit Musik nach einem alten Lustspiel, neu erzählt von Ralph Benatzky. Musik von Ralph Benatzky. Ausführung: das Rundfunkorchester, Leitung: Dr. Reinhold Merten.
21,30 **Handwerk hat goldenen Boden.** Hörfolge.
22,00 **Zeitangabe, Nachrichten.**
22,20 **Du mußt wissen . . .**
22,30 **Nachrichten.**
22,40 **Unterhaltungsmusik** auf Schallplatten.
23,00 **Alte Kammermusik.** Kölner Violen-Vereinigung, Hans Haaß (Cembalo), Paul Stolz (Flöte). 1. Fantasia für zwei Violen (Orl. di Lasso). 2. Fantasia für drei Violen (Orl. Gibbons). 3. Fantasia für drei Violen (William Daman). 4. Drei Fantasien für vier Violen (Hch. Isaak). 5. Fantasia über eine Note für fünf Violen (Hch. Purcell). 6. Fantasia für fünf Violen (J. S. Bach).

— — — — — — — — — —

Klassisches Lied und Ballade. Strienz (Baß), Grape (Klavier).

— — — — — — — — — —

1. Sonata da Chiesa (Arc. Corelli), op. 3. Nr. 4, H-Moll, für zwei Violinen, Cello und Cembalo. 2. Sonate D-Dur (J. M. Leclaire), für Violine, Viola da Gamba, Cello und Cembalo. 3. Quartett E-Moll (G. Ph. Teleman), für Flöte, Violine, Viola da Gamba und Cembalo.
0,30 **Nachtmusik** (Schallplatten).

Handel • Gewerbe • Industrie

Dollar in Berlin:
2.787 gegen 2.757 vorher (Parität 4,198 Mark).

Pfund in Berlin:
13.00 gegen 12.95 vorher (Parität 20,429 Mark).

Deutscher Tabak?

Das Forchheimer Tabakinstitut. — Worauf es ankommt.

Von Karlheinz Backhaus-Berlin.

„Darf ich bitten, Herr Oekonomierat?" — „Danke, danke, zu liebenswürdig, aber wenn es sein muß . . ." „Nehmen Sie nur, ein ausgesucht feines Kraut, diese Zigarre. Das Aroma ist wunderbar, ist ja auch kein Wunder, denn es ist eine der besten Brasilzigarren." — „So, so, Brasilzigarre? — Ich dachte, Herr Doktor, Sie würden deutsche Tabake bevorzugen, denn, wie ich höre, sind Sie doch in der nationalen Bewegung tätig, und werben wohl auch in Ihrem Verein für deutsche Waren." — „Ja, ja, das stimmt schon, aber Sie müssen doch einsehen, daß man für deutsche Tabake nicht werben kann. Für Obst, Gemüse und anderes, da selbstverständlich, und wehe, wenn meine Frau mir einmal mit ausländischen Sorten ins Haus käme. Sie würde ihren Mann aber von einer rauhen Seite kennen lernen." — „Ich verstehe das nicht. Warum haben Sie ein solches Vorurteil gegen deutschen Tabak?" — „Ein Vorurteil, gar kein Gedanke daran, aber Sie wollen mir doch wohl nicht begreiflich machen, daß auf deutschem Boden und in unserem Klima Tabake wachsen können, die mit den Sorten, die in den Tropen wachsen, irgendwie in Wettbewerb treten können!"

„Mein lieber Herr Doktor, Sie sind ein studierter Mann, doch könnten Sie solche Dinge eigentlich etwas besser beherrschen. Sie müssen mir deshalb jetzt schon mal gestatten, daß ich Ihre Meinung über den Haufen werfe. Vor fünf Jahren wurde in Forchheim ein Tabakforschungsinstitut gegründet. Die Gründer hatten sich die Aufgabe gestellt, Tabakpflanzen zu ziehen, die in unserem Klima lebensfähig sind, aber gleichzeitig in Wettbewerb treten können mit der Güte aller ausländischen Sorten. Trotzdem das Institut erst fünf Jahre arbeitet, hat deutsche Tatkraft und deutsche Leistungsfähigkeit schon große Erfolge erzielen können. Man hat durch Kreuzung verschiedenster ausländischer Tabakpflanzen zwei unserem Klima angepaßte Sorten herausgezüchtet, die in Deutschland in immer stärkerem Maße angebaut werden. Außerdem hat man zwei deutsche Tabaksorten so zu entwickeln gewußt, daß sie in ihrem Aroma den orientalischen Tabaken in nichts nachstehen. Ja, man hat sogar noch mehr erreicht. Sie wissen, daß es nicht allein auf die Tabaksorte ankommt, sondern daß der Verarbeitungs- und Vergärungsprozeß eine ebenso wichtige Rolle spielen. Und gerade auf diesem Gebiet ist die Technik unserer Tabakindustrie am weitesten voraus. Kurzum, Herr Doktor, Sie können sich darauf verlassen, daß Sie, wenn Sie deutsche Tabake rauchen, denselben Genuß haben werden als wenn sie Ihre Brasil rauchen würden. Und da Sie ja ein nationaler Mann sein wollen, muß ich Ihnen noch folgendes sagen: Es muß doch wohl unser aller Bestreben sein, das Geld im Inlande zu lassen. Jeder Pfennig, der ins Ausland geht und für den genau so gut deutsche Erzeugnisse gekauft werden könnten, bedeutet einen Verlust an Arbeitsmöglichkeit für einen deutschen Volksgenossen. Und das dürfte wohl das Entscheidende sein."

„Sie haben recht, Herr Oekonomierat. Ich habe mir das tatsächlich nie so überlegt. Man bleibt doch in mancher Hinsicht noch zu leicht am Althergebrachten kleben und vergißt, daß man durch solche Kleinigkeiten auch eine Sabotage des nationalen Aufbauprogramms treiben kann. Aber verlassen Sie sich darauf, das wird jetzt anders werden. Ich werde deutsche Tabake rauchen und in meinem Bekanntenkreis immer im Sinne der mir gewordenen Aufklärung werben!"

Das Handwerk braucht Kredit

Düsseldorf, 11. Okt. 1933.

Von der Handwerkskammer Düsseldorf wird ein Bericht herausgegeben, in dem es unter anderem heißt:

Auch die verflossene Berichtszeit stand im Zeichen der politischen und wirtschaftlichen Neuordnung. Allgemein läßt sich feststellen, daß sich die Ansätze zu einer Belebung der Wirtschaft vermehrt und verstärkt haben. Allerdings ist diese Entwicklung besonders im Handwerk erst in den Anfängen. Der Kampf gegen die Schwarzarbeit ist in vollem Gange.

Besondere Schwierigkeiten bereitet im Handwerk auch weiterhin die Geldbeschaffung.

Dieser Kapitalmangel hat bisher auch verhindert, daß es zu einer wesentlichen Entlastung des Baumarktes gekommen ist. Das Baunebengewerbe hat durch die von der Reichsregierung zur Verfügung gestellten Instandsetzungszuschüsse eine lebhaftere Beschäftigung verzeichnen können. Das holzverarbeitende Gewerbe hat nicht den erwarteten Anteil an den Reparaturen erhalten. Der Auftragsmangel im Metallgewerbe ist nach wie vor außerordentlich groß. Die leichte Belebung im Schneiderhandwerk ist wieder etwas zurückgegangen.

Das deutsche Auto dringt vor

V.A. Deutschland hat — eine Folge der Kriegs- und Nachkriegsjahre — seinen Ausfuhrhandel in Automobilen an Amerika und Großbritannien verloren. Die Beschickung beispielsweise der Pariser Automobilausstellungen von deutschen Firmen war lange Zeit nicht möglich gewesen. Erst im Jahre 1931 ward ein einziger Wagen für deutsche Erzeugnisse, im Jahre 1932 waren es zwei. Bei der kürzlich eröffneten Pariser Automobilausstellung aber haben neun deutsche Firmen ihre Wagen aufgebaut. Eine englische Zeitung spricht von einer gewaltigen Anstrengung Deutschlands, um den verlorenen Außenhandel wieder zu gewinnen. Nach 15 Jahren sei Deutschland wieder ein ernstlicher Wettbewerber auf dem Gebiet des Welthandels in Kraftwagen aller Art geworden. Das englische Blatt hat nicht Unrecht, wenn es die Belebung auf dem deutschen Automobilmarkt auf die Initiative des Reichskanzlers zurückführt. Bereits jetzt liegen Berichte über Verhandlungen wegen des Ankaufs von deutschen Kraftwagen aus Schweden, Portugal, Spanien und Aegypten vor.

Mit Sorge stellt das englische Blatt fest, daß der Wert der bei deutschen Firmen bestellten Wagen bereits am ersten Tag 150 000 Sterling überschritten habe. Diese Tatsache, so meint das Blatt, zeigt der englischen Regierung deutlich, wie ungünstig die Ablehnung jeglicher Zugeständnisse seitens der Regierung zur Förderung des britischen Kraftwagenhandels sei.

Japanbier – eine neue Ausfuhrgefahr

V.A. Die Haupteinfuhr von Bier nach Niederländisch-Indien wurde von Deutschland, Holland und England bestritten. Doch schon seit dem Jahre 1890 nahmen die japanischen Bierbrauereien einen derartigen Aufschwung, daß der Bedarf Japans von der heimischen Erzeugung vollkommen gedeckt werden konnte. Japan ist seit dieser Zeit nicht untätig gewesen und hat sich nicht damit begnügt, für den Eigenbedarf zu erzeugen, sondern es hat Filialen seiner Bierbrauereien in Schanghai, Mandschuko und Korea eingerichtet. Auch hat es Japan verstanden, Bier von bemerkenswerter Güte zu brauen. Die Ausfuhr erstreckt sich heute nicht nur nach Britisch-Indien, sondern auch auf die Inseln des Stillen Ozeans, auf die Küstengebiete Südamerikas und sogar auf Niederländisch-Indien. Deutschland führte im Jahre 1931 noch 7,4 Millionen Liter Bier aus, Japan nur 0,5 Millionen Liter. Im Jahre 1932 veränderte sich das Bild stark zu Ungunsten Deutschlands, das nur 3,5 Millionen Liter absetzen konnte, während Japan über das Doppelte, 1,1 Millionen Liter, ausführen konnte. Aeußerst bedenklich stimmen die Ausfuhrzahlen des ersten Halbjahres 1933, wo Deutschland nicht mehr als 0,9 Millionen Liter, Japan dagegen rund 2 Millionen Liter Bier ausführte.

Berlin: Interesse für Montanwerte

Renten fest / Aktien freundlich

Die Börse war für Renten weiter fest, doch eröffneten auch Aktien überwiegend freundlicher. Insbesondere waren Montanwerte in Erwartung eines befriedigenden Quartalsberichtes der Vereinigten Stahlwerke gefragt. Auch die in der Gewerkenversammlung von Ewald erörterte Reorganisation der Kohlenwirtschaft fand Beachtung. Ferner ging von der Beseitigung der Reichsbankanteile nach der Beendigung größerer Verkäufe in den letzten Tagen ein Stimulus aus. Reichsbank waren 2 Prozent höher. Am Montanaktienmarkt waren überwiegend Besserungen zu konstatieren. Harpener stiegen um 1¾. Schwach lagen dagegen Braunkohlenwerte. Niederlausitzer verloren 4, Eintracht 3½. Man vermutet hier Geldbeschaffungsverkäufe, wobei der hohe Kurs der Braunkohlenwerte eine gewisse Rolle spielen mag. Tarifwerte waren angeregt. Wasserwerke Gelsenkirchen erreichten den Parikurs. Von Autowerten konnten Daimler auf 24¾ (23¼) anziehen. Am Elektromarkt waren Felten (+ 1½) gesucht, Elektrische Lieferung gewannen 1¾. Der Rentenmarkt war weiter lebhaft. Besonders Industrieobligationen lagen fest. Krupp- und Mittelstahl-Obl. gewannen je 2, Ver. Stahl 1¼. Reichsbankschuldbuchforderungen lagen 1% höher. Auch Alt- und Neubesitz konnten weiter anziehen. Für Kassarenten lagen größere Kaufaufträge vor. Speziell Pfandbriefe und Kommunalobligationen waren gefragt.

Tagesgeld stellte sich auf 4¼. Von Valuten war der Dollar mit 2,77 und das Pfund mit 13 RM. etwas fester. London-Kabel stellte sich sehr fest.

Die Börse schloß zu höchsten Tageskursen, speziell für Tarifwerte. Becula gewannen fast 4%, RWE. 4¾, Charlottenburger Wasser stiegen um 3, Ver. Stahl-Obligationen wurden bis 64¾, später mit 63¾ nach 62¼ gehandelt. Nachbörslich hörte man: Gelsenkirchen 47¾, Farben 116¼, Ver. Stahl 32½, Reichsbank 143½, Rütgers 47¾, RWE. 81¼, Orenstein 26¾, Mannesmann 51¼, Becula 118, Charlottenburger Wasser 68, Siemens 133½, Phoenix 32¾, Hamburger Elektrizitätswerke 99¼, Rhein. Elektrik 80, Neubesitz 11,80, Altbesitz 79¾.

Reichsschuldbuchforderungen notierten wie folgt: 1934er 99¾, 1940er 89¾—90¾, 1944er—48er 87—88¼.

Essener Börse

Die Essener Börse verkehrte bei weiteren Umsätzen am Rentenmarkt in freundlicher Haltung und regem Geschäft. Wintershall-Aktien wurden auf letzter Basis lebhaft gehandelt. Der Kurenmarkt lag fest. Ewald- und Deutschland-Aktien wurden am Kohlenmarkt zu letzten Kursen umgesetzt. An Braunkohlenwerten wurden Gute Hoffnung aus dem Markt genommen, während am Kurenmarkt nur ein Wintershall-Kux den Besitzer wechselte. Uebrige Werte umsatzlos. Die Börse schloß in ruhiger Haltung bei kleinem Geschäft.

Das Gesetz zur Förderung des Außenhandels

Berlin, 11. Okt.

Das vor kurzem von der Reichsregierung beschlossene Gesetz über Maßnahmen zur Förderung des Außenhandels wird erst Mitte nächster Woche zusammen mit den Ausführungsbestimmungen veröffentlicht werden.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Kautschuk: Ruhig. Sheets loko 4⅞, November/Dezember 4⅞, Dezember/Januar 4¾ pence per lbs.

Reis: Von Indien liegen etwas festere Meldungen vor. Nach dem Inlande finden zu letzten Preisen kleine Bedarfsumsätze statt. Export zur Zeit gering.

Gewürze: Infolge der ermäßigten Abladungsofferten für Pfeffer sind nunmehr auch am Lokomarkt Preisabschläge eingetreten. Die übrigen Artikel liegen sehr ruhig bei unveränderten Preisen. Weißer Muntok-Pfeffer 73, weißer Batavia-Muntok 74, schwarzer Lampong 48, schwarzer Singapore 48, Tellicherry 68 Mark per 100 Klg.

Hülsenfrüchte: Das Geschäft ist auf der ganzen Linie wesentlich ruhiger geworden. Preisveränderungen sind nicht eingetreten.

Oele und Fette: Bei ruhigem Geschäft blieben die Forderungen für sämtliche Artikel unverändert.

Zucker: Die Abschwächungen des Zuckermarktes machten weitere Fortschritte. Im Zusammenhang mit der Nachricht, daß die Regierung der USA. den Kuotenplan, der so unendlich viel Kopfzerbrechen verursacht hat, nunmehr als ungesund verworfen hat — verschiedentlich hört man auch schon von einer Gefährdung des Chadbourneplanes —, traten an den Auslandsmärkten erneut starke Preiseinbußen ein. Auch am hiesigen Terminmarkt gingen die Notierungen weiter zurück. Die schwache Tendenz macht sich jedoch hauptsächlich in Form der Zurückhaltung der Käufer für nahe Sichten geltend. Effektivmarkt gleichfalls schwächer. Tschechische Kristalle Feinkorn Nov./Dez. 7,35 fl. per 50 Klg.

Brasil-Kaffees: Brasilofferten unverändert. Am Platze berrschte das übliche Absatzgeschäft nach dem Inlande. Schweden zeigt stärkeres Interesse für feinere Qualitäten. Lokopreise unverändert.

Schmalz: Ruhiger. Amerik. Steamlard 18 Dollar, Purelard 18,50 bis 19 Dollar, Hamburger Schmalz 154 Mk. per 100 Klg.

Baumwolle: Ruhig. Middling Universal loko 10,80 Dollarcents.

Viehmärkte

Dortmunder Zucht- und Fasselviehmarkt.

Auftrieb: Großvieh 426, Schweine 215, Kälber 42. Preise: Kühe 1. Sorte 340—375 Mark, Kühe 2. Sorte 290—335 Mark, Kühe 3. Sorte 230—285 Mark, Rinder 140 bis 250 Mark. (Beste Tiere über Notiz.) Tendenz: mittel.

Preise am Schweinemarkt: Ferkel 6—8 Wochen 11—14 Mark, 8—10 Wochen 15—25 Mark, 10—12 Wochen 26—27 Mark. Tendenz am Schweinemarkt: mittel. Nächster Markt: 18. Oktober 1933.

Ermahnung des Vorsitzenden, doch einmal den Kopf zu heben, nicht folgt.

Präsident Dr. Bünger: Antworten Sie mal auf meine Frage. Sie haben die Aussagen des Zeugen Lateit ja gehört, haben Sie dazu etwas zu erklären?

Van der Lubbe: Nein.

Vorsitzender: War die Aussage so richtig?

Van der Lubbe: Das kann ich nicht sagen.

Vorsitzender: Die Aussagen stimmen im großen und ganzen mit dem überein, was Sie selbst gesagt haben. Ist das richtig gewesen, was der Zeuge sagte? Nun mal heraus mit der Sprache!

Von van der Lubbe kommt nach längerer Pause wieder die monotone Antwort: Das kann ich nicht sagen.

Rechtsanwalt Dr. Sack springt auf: Was heißt denn das nur? Will er das nicht sagen oder kann er das nicht sagen?

Es vergehen wohl einige Minuten, ohne daß van der Lubbe sich zu dieser Frage irgendwie äußert. Es wird noch einmal auf ihn eingeredet, auch durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Seuffert, aber es ist zwecklos. Selbst bei lautloser Stille im Saal ist nichts von ihm zu vernehmen.

Vorsitzender: Ich verspreche mir auch keinen Erfolg davon. Ich habe ja schon so oft danach gefragt.

Oberreichsanwalt Werner weist darauf hin, daß der Angeklagte van der Lubbe gestern auf die Frage, ob er irgendwelche Helfer gehabt habe, nach Mitteilung des Dolmetschers erwiderte: Das kann ich nicht sagen. Der Oberreichsanwalt hält es immerhin für auffallend, daß der Angeklagte van der Lubbe gerade bei solchen Fragen weder mit Ja noch mit Nein antwortet, sondern mit den Worten: Das kann ich nicht sagen. Nach seiner Ueberzeugung könne man daraus schließen, daß der Angeklagte es nicht sagen wolle, daß es ein Geheimnis sei und daß er seine Mittäter nicht verraten wolle.

Dimitroffs Verteidiger greift ein

Rechtsanwalt Teichert: Ich würde bitten, den Angeklagten Dimitroff bei der Ortsbesichtigung zugegensein zu lassen.

Vorsitzender: Wenn es gewünscht wird, wird der Senat einen Beschluß fassen, aber vorläufig ist folgendes zu berücksichtigen: Die eingreifende Maßnahme des Ausschlusses Dimitroffs war durchaus notwendig, nachdem die Geduld des Senats so lange mißbraucht worden ist und nachdem Dimitroff jede Gelegenheit wahrgenommen hat, Beamte zu beleidigen und das Gericht herabzusetzen. Es kommt hinzu, daß bei dieser Beweisaufnahme der Angeklagte Dimitroff kein sehr starkes Interesse an der Anwesenheit hat. Es wird nur die Frage geklärt, ob eine oder zwei Personen eingestiegen sind.

Oberreichsanwalt Werner stimmt der Meinung des Senatspräsidenten durchaus zu. Es komme Dimitroff nur darauf an, Schwierigkeiten zu machen und Sensationen zu erregen. Er sei im übrigen ja auch durch einen Verteidiger vertreten und daran werde er sich endlich mal gewöhnen müssen.

Die Feuerwehr

Es entsteht dann eine längere Erörterung über die Frage der Alarmierung der Feuerwehr. Nach den Aussagen des Sachverständigen, Branddirektor Dr. Wagner, der auch als Zeuge vereidigt wird, ist um 21,14 Uhr die erste telefonische Meldung vom Brand im Reichstag eingelaufen. Um 21,30 Uhr ist zehnte Alarmstufe und um 21,32 Uhr fünfzehnte Alarmstufe gegeben worden.

Oberreichsanwalt Werner: Von wem sind die zehnte und die fünfzehnte Alarmstufe angeordnet worden.

Sachverständiger: Von Beamten der Feuerwehr. Der fünfzehnte Alarm ist sogar doppelt gegeben worden, und zwar fast gleichzeitig, darunter einmal durch Oberbranddirektor Gempp.

Rechtsanwalt Dr. Sack: Oberbranddirektor Gempp kommt ja als Zeuge. Er lebt ja noch! (Heiterkeit).

Rechtsanwalt Dr. Sack: Ich muß darauf hinweisen, weil ich in London die Aussage Grzesinskis gehört habe: Wenn der höchste Alarm nicht angeordnet worden ist, muß er verboten gewesen sein.

„Die ganze Gesellschaft muß kaputt gehn"

Als nächster Zeuge wird der auch als Sachverständiger geladene Chemiker Professor Dr. Lepsius vernommen. Er kam am 28. Februar, also am Tage nach der Brandlegung in den Reichstag, um Prüfungen vorzunehmen. Der Angeklagte van der Lubbe befand sich ebenfalls im Reichstag. Der Zeuge hat van der Lubbe genau befragt und ihn dann noch einmal kommen lassen. Der Zeuge sagt darüber unter anderem aus: van der Lubbe blieb im wesentlichen bei dem, was er mir zuerst gesagt hat. Ich war erstaunt, daß er selbst für Einzelheiten ein sehr genaues Gedächtnis hatte. Er wußte, ob er von links oder rechts her die Feuerbrände unter die Sessel oder Sofas geworfen hatte. Van der Lubbe machte einen sehr sicheren und auch einen sehr klugen Eindruck. Er hat mir zunächst gesagt, wie er durch das Fenster eingestiegen ist und wie er das erste Feuer anzündete, um in der Dunkelheit Licht zu haben. Auf meine Frage, ob er alles allein gemacht hätte, antwortete er mit Ja. Ich habe ihn dann gefragt, was das für einen Sinn haben sollte, das Gebäude anzuzünden und er erwiderte mir auf holländisch-deutsch: „Die ganze Gesellschaft (Maatschappij) muß kaputt gahn".

Vorsitzender: Hat er Ihnen gesagt, daß er den Saal selbst angesteckt hat?

Sachverständiger: Er sprach davon, daß er in der Mitte des rechten Seitenumganges zum Teil mit den letzten Kohlenanzündern die Vorhänge in Brand gesteckt hätte, den Saal selbst nicht. Er gab offen mit Fanatismus zu, die Absicht zu haben, im Sinne destruktiver Gesichtspunkte einem Staate gegenüber zu handeln.

Oberreichsanwalt Werner: Er wolle also aus kommunistischen Gedankengängen heraus eine Umwälzung herbeiführen?

Sachverständiger: Ohne Zweifel.

Der holländische Dolmetscher legt dem in diesem Zusammenhang gefallenen holländischen Ausdruck „Maatschappij" den allgemeinen Begriff der Gesellschaftsordnung bei.

Dimitroff bleibt entfernt

Der Senat zieht sich darauf zur Beschlußfassung über den früher gestellten Antrag des Rechtsanwaltes Dr. Teichert bezüglich Dimitroff zurück. — Nach kurzer Beratung verkündet Senatspräsident Dr. Bünger folgenden Beschluß:

Der Senat hat beschlossen: Dem Antrag des Rechtsanwaltes Dr. Teichert, die gegen den Angeklagten Dimitroff verhängte Ausschließungsmaßnahme für die Dauer des Augenscheintermins aufzuheben, wird nicht stattgegeben. Die nächste Sitzung findet am Freitagvormittag 9,30 Uhr statt.

Am Donnerstagabend um 20 Uhr erfolgt die Inaugenscheinnahme vor dem Reichstagsgebäude.

Unterschlagungen bei der NSBO.-Fachgruppe Bergbau

Essen, 11. Okt. 1933.

Der Gau-Betriebszellenobmann Pg. Johlitz, M. d. R., teilt mit: Bei einer durch Pg. Gauschatzmeister Beyer erfolgten Kassenrevision bei der NSBO.-Fachgruppe Bergbau wurden Falschbuchungen und Unterschlagungen des Fachgruppenleiters Klüsener festgestellt. Er wurde von mir sofort seines Amtes enthoben. Seitdem ist er flüchtig; trotz eines Polizeifunks an alle Polizeistationen war es bis dahin nicht möglich, ihn in Haft zu nehmen. Jeder Parteigenosse hat die Pflicht, Klüsener sofort bei Antreffen der nächsten Parteidienststelle oder der Polizei zu übergeben. Die genaue Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen, sodaß die Höhe der Unterschlagung noch nicht feststeht.

Sinkende Unfallziffern

Die meisten tödlichen Unglücksfälle im Verkehrsleben und durch Ertrinken

Rückgang der Unfälle in Bergbau und Industrie

Nach der soeben veröffentlichten reichsamtlichen Statistik sind im Jahre 1931 im Deutschen Reich 22 835 Personen durch Verunglückung ums Leben gekommen. Die Zahl der tödlich Verunglückten war um 2885 niedriger als 1930 und um 4844 niedriger als 1929. Dazu bemerkt das Organ der Ruhrhandelskammern „Ruhr und Rhein" im neuesten Heft Nr. 40:

„Erfreulich ist, daß nur etwa die Hälfte des Rückgangs an tödlichen Unglücksfällen auf die Wirtschaftslage, der Rest auf andere Ursachen zurückzuführen ist.

Erfreulich ist ferner, daß der Hauptverursacher von Unglücksfällen, der Verkehr, günstigere Ziffern aufweist, als der Verkehrsrückgang allein erklären kann.

So forderte die Eisenbahn in 1931 das Leben von 728 Personen gegenüber 815 in 1930 und 1139 in 1929. Zum ersten Male zeigt im Berichtsjahr auch die Zahl der Unglücksfälle im Verkehr mit Kraftfahrzeugen einen beachtenswerten Rückgang; mit oder durch Kraftwagen verunglückten 3170 Personen tödlich, d. h. 471 weniger als im Vorjahr, und durch Krafträder 1749 gegen 2226 in 1930. Auf je 1000 Kraftwagen entfielen im Berichtsjahr nur noch 4,4 Todesfälle gegen 5,3 im vorhergehenden Jahr und sogar 7,4 im Jahr 1927. Im Verkehr mit Krafträdern kamen auf je 1000 Maschinen 2,2 Todesfälle gegenüber 3,0 im vorhergehenden und 3,5 in den Jahren 1928 und 1929.

Wie unbedingt der Verkehr als Hauptquelle von Unglücksfällen anzusehen ist, geht daraus hervor, daß von den 22 835 im Berichtsjahr tödlich verunglückten Personen nicht weniger als

4842 durch Ueberfahren und 2684 durch Sturz aus oder mit Fahrzeugen ums Leben kamen,

zusammen 7526, d. h. rund ein Drittel aller überhaupt tödlich Verunglückten. Es wird hier und da überraschen, daß nächst dem Verkehr als Ursache von Todesfällen das Ertrinken steht, dem im Berichtsjahr 3224 Menschen zum Opfer fielen.

Bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften wurden in 1931 in 1,12 Millionen Betrieben mit 9,14 Millionen versicherten Personen 2624 Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang gezählt, davon 835, also nahezu ein Drittel im Transportgewerbe (ohne öffentliche Betriebe, Eisenbahn usw.) Bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften verzeichnete man in 4,6 Millionen Betrieben mit 14,1 Versicherten 2393 tödlich verlaufene Unglücksfälle, davon infolge von Transportvorgängen 688, d. h. mehr als ein Viertel. Sowohl in den gewerblichen wie in den landwirtschaftlichen Betrieben ist die Zahl der Todesfälle erfreulicherweise gegenüber dem Vorjahre auch verhältnismäßig zurückgegangen, bei den ersteren auf 0,29 von 0,34, bei den letzteren auf 0,17 von 0,19 je 1000 versicherten Personen.

Eine besonders günstige Entwicklung wird für den Bergbau

nachgewiesen. Für 1258 der Aufsicht der Bergbehörden unterstellte Betriebe mit 514 800 Vollarbeitern verzeichnet die reichsamtliche Statistik im Jahre 1931 an tödlichen Unglücksfällen 1104 gegenüber 1846 in 1930. Je 1000 Vollarbeiter sank die Ziffer von 2,87 in 1930 auf 2,14 in 1931. (Im Bergbau stammen die angegebenen Ziffern zum erheblichen Teil aus früheren Jahren, während andererseits die Unfälle des Jahres 1931 noch nicht vollständig erfaßt sind.)

Bei den gewerblichen Berufen können die amtlichen Feststellungen z. T. schon durch die von den Berufsgenossenschaften mitgeteilten Zahlen für das Jahr 1932 ergänzt werden. Bei der

Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft

stellte sich die Zahl der tödlichen Betriebsunfälle 1932 auf 48 (in den zwei vorhergehenden Jahren auf 64 bzw. 123), in den letzten sechs Jahren 1927/32 auf 1000 Versicherte bezogen auf 0,87, 0,86, 0,68, 0,66, 0,47, 0,46, die Zahl der entschädigten Betriebsunfälle auf 1000 Versicherte bezogen auf 7,82, 8,70, 7,49, 8,13, 7,63, 4,87, (1913: 13,89).

Die bergbauliche Unfallziffer

ist im Oberbergamtsbezirk Dortmund bei den tödlichen Unfällen, auf 1000 Beschäftigte berechnet, im Vierteljahresdurchschnitt von 0,721 im Jahre 1925 (dieses Jahr war für den Ruhrbergbau ein wahres Unglücksjahr) und 0,566 im Zeitraum von 1901/10 auf 0,505 im Vierteljahresdurchschnitt 1931, auf 0,463 im Vierteljahresdurchschnitt 1932 und 0,391 im 1. Vierteljahr 1933 zurückgegangen.

Es ist keineswegs so, wie vielfach geglaubt wird, daß die industriell hochentwickelten Landesteile verhältnismäßig mehr Menschen durch Unglücksfälle verlieren als die anderen. Von den preußischen Provinzen z. B.

stehen nicht die Industrieprovinzen des Westens an der Spitze, sondern Brandenburg (ohne Berlin),

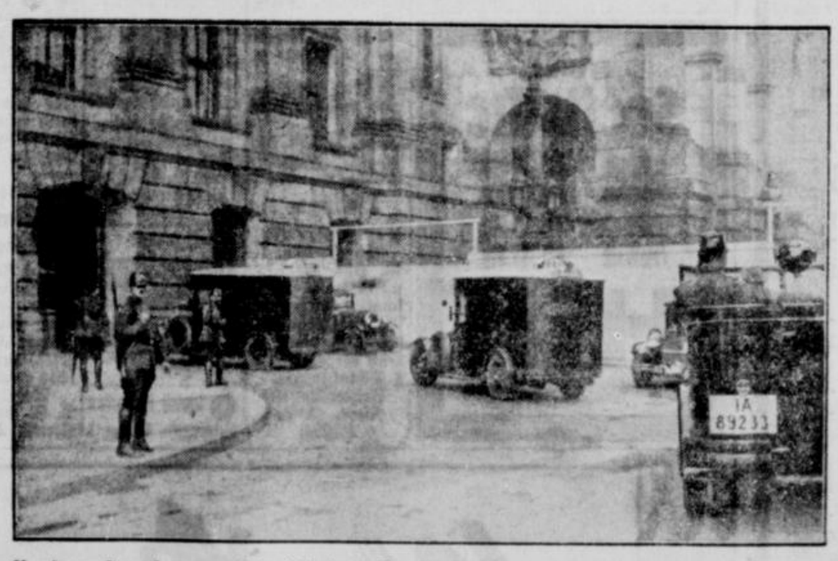
wahrscheinlich durch Ertrinkungsfälle in den Seengebieten und Kraftwagen- sowie Krafträderunfälle auf den Berliner Ausfallstraßen. Während in 1931 auf 100 000 Einwohner in Brandenburg 45,8 Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang entfielen, kamen in der Rheinprovinz nur 36,7 vor. Westfalen zeigte gar nur die Ziffer 33,5 und stand damit günstiger als z. B. Ostpreußen mit 39,0, Schleswig-Holstein mit 38,1 und Hannover mit 34,8.

Alles in allem läßt sich sagen, daß die deutsche Unfallstatistik des Jahres 1931 erneut und ganz deutlich die beachtlichen Erfolge bezeugt, die Wissenschaft und Technik, Erziehung des Publikums zu den Verkehrsregeln, Bemühungen von Unternehmern und Arbeiterschaft im gemeinsamen Ringen gegen die Unglücksursachen in fortschreitendem Maße erkämpfen. Insofern darf man doch wohl von einer erfreulichen Unfallstatistik sprechen." Nach den bisher vorliegenden Einzelstatistiken darf man auch für das Jahr 1932 mit einem weiteren Rückgang der Unfallziffern rechnen. F. H.

Die Prozeßsitzung im Reichstag



Das Reichsgericht bei der Vereidigung der Berliner Zeugen.



Unter starker polizeilicher Bedeckung werden die Angeklagten in das Reichstagsgebäude gebracht.

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts, der das Urteil im Reichstagsbrandstifter-Prozeß zu fällen hat, hat sich am Dienstag an die Stätte des Verbrechens begeben. Der Präsident eröffnete die Fortsetzung der Verhandlungen im Hauptausschußsaal des Reichstages, der schon viel von deutscher Geschichte gesehen hat. Die meisten parlamentarischen Kämpfe haben in diesem Saal ihre abschließende Entscheidung gefunden.

Marxistische Kundgebungen in Wien

Ein Wachmann niedergeschlagen.

Wien, 10. Okt.

In den Vormittagsstunden des Dienstags haben nach einer Meldung der Parteiamtlichen Sozialdemokratischen Korrespondenz in den Fiat-Werken in Floridsdorf im Zusammenhang mit dem Verbot der „Arbeiterzeitung" Arbeiterversammlungen stattgefunden. Jedoch ließen sich die Arbeiter durch die Vertrauensmänner bewegen, wieder die Werkstätten aufzusuchen. Die Sozialdemokratische Korrespondenz wurde wegen dieser Meldung beschlagnahmt. Am Nachmittag, als die Nachtschicht in den Fiat-Werken antreten wollte, kam es dort wieder zu Versammlungen. Bei Anbruch der Dunkelheit sammelte sich die Menge auf der Straße und formierte sich zu Demonstrationszügen, aus denen Rufe wie „Freiheit", „Wir fordern die freie Arbeiterzeitung", „Rotfront" erschollen. Derartige Kundgebungen haben sich insbesondere in den Arbeiterbezirken Favoriten, Ottakring, im 6. Bezirk, auf der Mariahilferstraße und in Floridsdorf abgespielt. Den starken Wachaufgeboten gelang es bald, der Kundgebungen Herr zu werden. Lediglich in der Mariahilferstraße wurde ein Wachmann durch Stockschläge niedergeschlagen. Insgesamt wurden 26 Personen festgenommen.

Kommunistischer Anschlag

auf das deutsche Konsulat in Beirut.

Berlin, 10. Okt.

Nach einem Bericht aus Beirut ist in der Nacht zum 23. September gegen 22 Uhr gegen das deutsche Konsulat ein Anschlag von kommunistischer Seite verübt worden. Die Kommunisten begnügten sich dieses Mal nicht damit, nur die Mauern zu bemalen, sondern haben gegen das Konsulatsgebäude Kanonenschläge geworfen, von denen einer auf der Veranda, einer oberhalb des Fensters der Kanzlei und zwei oberhalb der Fenster der Wohnung Dr. Ziemkes explodierten. Materialschaden in größerem Umfang wurde nicht angerichtet. Gleichzeitig wurde an die Konsulatsmauer ein Papier angeklebt, das mit Hammer und Sichel geschmückt war und in dem in arabischer Schrift gegen die Regierung Hitlers protestiert wurde. Nach Angabe der Augenzeugen haben sich die Täter gleich nach der Tat im Kraftwagen entfernt. Sie konnten bisher nicht gefaßt werden.

Inzwischen hat der stellvertretende Leiter des diplomatischen Büros dem deutschen Konsul das Bedauern des Oberkommissars über den Vorfall ausgesprochen. Er hat zugesagt, daß die gerichtliche Verfolgung der Täter mit aller Energie durchgeführt wird und daß das Konsulat von nun an mit größter Sorgfalt überwacht werden wird.

Einreise in das Saargebiet

Wie der preußische Minister des Innern in einem Runderlaß an alle Polizeibehörden feststellt, bedarf es für die Einreise in das Saargebiet grundsätzlich keiner besonderen Genehmigung. Die Reisenden müssen jedoch im Besitz eines Reisepasses oder eines sonstigen von einer zuständigen Heimatbehörde ausgestellten Personalausweises sein. Der Aufenthalt bis zu drei Tagen ist ohne besondere Genehmigung gestattet. Für einen längeren Aufenthalt ist die Erlaubnis bei der zuständigen Ortspolizeibehörde bzw. bei der Regierungskommission des Saargebietes, Direktion des Innern, in Saarbrücken nachzusuchen. Lediglich für solche Personen, die als Mitglieder eines Vereins oder einer sonstigen Personenmehrheit in dieser Eigenschaft — sei es einzeln oder geschlossen — sich in das Saargebiet begeben, um dort an einer öffentlichen Veranstaltung teilzunehmen, ist eine Genehmigung zur Einreise in das Saargebiet erforderlich.

Zweite Durchführungs- und Ergänzungsverordnung über Zwecksparunternehmungen

Berlin, 11. Okt.

Die Kosten für die Ueberwachung der Zwecksparunternehmungen, die sich auf etwa 170 000 RM. jährlich belaufen, sind dem Reiche von den Zwecksparunternehmungen zu erstatten. Nach einer demnächst im „Reichsgesetzblatt" erscheinenden Durchführungsverordnung zu dem Gesetz über Zwecksparunternehmungen sollen diese Kosten auf die einzelnen Zwecksparunternehmungen nach Maßgabe der Zahl der Sparer und Darlehnsnehmer umgelegt werden.

Polizeioberst Cade freigesprochen

Dortmund, 10. Okt.

Vor dem Schwurgericht hatte sich am Dienstag der zuletzt in Berlin ansässige frühere Dortmunder Polizeiführer, Polizeioberst Cade, wegen Meineids zu verantworten. Die Anklage warf Cade vor, in dem aufsehenerregenden Prozeß wegen der schweren Zusammenstöße zwischen Polizei und Nationalsozialisten im Osten von Dortmund im Frühjahr 1932 wissentlich falsches Zeugnis abgelegt zu haben, indem er bestritt, an der Abfassung des Berichtes der Polizeipressestelle über die Vorfälle beteiligt gewesen zu sein. In der Verhandlung ergab sich, daß Cade, als er hiernach gefragt wurde, an den Bericht des Ueberfallkommandos an die vorgesetzte Dienstbehörde gedacht hatte, nicht aber an den Polizei-Pressebericht. Das Gericht kam daher zu einem Freispruch. Der Staatsanwalt hatte vier Jahre Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen beantragt.

Plattdeutsch in Bauernversammlungen

Gütersloh, 10. Okt.

Ein hiesiger Landwirt hatte beim Reichsernährungsminister angefragt, dahin wirken zu wollen, daß in den Bauernversammlungen die jeweilige plattdeutsche Sprache gesprochen werde. Diese Anregung ist folgendermaßen beantwortet worden: Im Auftrage des Herrn Reichskommissars Mehner danke ich Ihnen für Ihre Anregung und teile Ihnen mit, daß es auch sein Wunsch ist überhaupt bei Versammlungen der Bauernvereine die Mundart in der Aussprache zu gebrauchen. Selbstverständlich werden wir jederzeit dafür sorgen, daß bei Zusammenkunften, Versammlungen usw. der Bauern diese durch den Gebrauch der bäuerlichen Mundart wesentlich dazu beitragen werden, altes schönes Sprachgut unserer Urväter zu erhalten.

Die rheinisch-westfälischen Brotfabrikanten tagten in Düsseldorf

Düsseldorf, 11. Okt. 1933.

In der Vollversammlung der rheinisch-westfälischen Brotfabrikanten in Düsseldorf berichtete der Verbandsgeschäftsführer Dr. O. Kirchner, Düsseldorf, über die Verhandlungen mit dem Deutschen Landhandelsbund und über die Stellung der Brotfabriken im Reichsnährstand. Er betonte, daß in der Eingliederung in den Deutschen Landhandelsbund die naturgemäße Verbundenheit mit den übrigen darin vertretenen Ständen, Landwirtschaft, Müllerei und Bäckerei, deutlich zum Ausdruck komme. Man sei damit aus der Gruppe der Industrie ausgeschieden. Ueber den organisatorischen Aufbau des Deutschen Landhandelsbundes sprach noch dessen Fachreferent Kwasny. Der stellvertretende Verbandsvorsitzende Allermann, Bottrop, teilte zum Schluß noch mit, daß in den Betrieben des Verbandes seit Oktober des vergangenen Jahres 12½ Prozent Neueinstellungen von Arbeitnehmern erfolgt seien. Für die Winterhilfe könne man wohl mit der Zurverfügungstellung von 100 000 Broten rechnen.

Reiche Kohlenvorkommen auf den Faröer-Inseln

Kopenhagen, 10. Okt.

Die dänische Regierung hat ein Gutachten über die Kohlenvorkommen auf den Faröer-Inseln erhalten, aus dem u. a. hervorgeht, daß der Kohlenreichtum der Inseln auf etwa 100 Millionen To. berechnet wird. Die Güte der Kohle stehe der englischen nicht nach. Die Förderung sei zum wettbewerbsfähigen Preise, d. h. 9½ bis 10 Kronen je To., möglich. Die Eröffnung eines Grubenbetriebes würde insgesamt etwa 1½ Millionen Kronen erfordern. Schließlich heißt es in dem Bericht, daß auch die Benzingewinnung Erfolg verspreche. Ein Sachverständiger erklärte der Presse, die Ausbeutung könne für Dänemark ungewöhnliche wirtschaftliche Bedeutung erhalten. Allerdings müsse man ausländische Fachleute heranziehen, da es in Dänemark keine Grubenspezialisten gebe.

Verkehrsflugzeug abgestürzt

Neuyork, 11. Okt. 1933.

Wie aus Chesterton (Indiana) gemeldet wird, ist dort ein Verkehrsflugzeug der United Airnes aus Neuyork mit vier Fluggästen und vier Mann Besatzung abgestürzt. Alle Insassen des Flugzeuges, das in Brand geriet, fanden den Tod.

Hitler-Jugend, das Fundament des Dritten Reiches

Vom Scharführer im Oberbannstab und Oberbannpressewart Wilh. Anlauf erhalten wir zur Veröffentlichung folgende Ausführungen über Kämpfen und Werden, Geist und Wollen der Hitler-Jugend.

Jedem Mitkämpfer jener Jahre wird die Zeit unvergeßlich sein, in der man von allen Seiten mit stolzer Ueberheblichkeit auf uns herabschaute, uns nicht für voll nahm; die Zeit, in der man uns belächelte. Man hat sich nicht darum bemüht, uns zu verstehen, die wir nur eins kannten und kennen: Einsatz, Opfer, Glaube, Kampf. Man vergaß, daß der Kampf um die deutsche Jugend geführt wurde von 15—19jährigen, von Jungarbeitern, die sich ihre paar Pfennige sauer genug verdienten und dennoch alles hingaben für die Bewegung. Man vergaß, daß die Jugendpresse geschrieben wurde von Jugendlichen, die nebenbei noch ihrem Beruf nachgehen mußten und keine Berufsschriftsteller waren. Wenn aber keiner daran dachte oder sich bemühte, uns zu verstehen — einer wußte darum: Adolf Hitler.

Die schönste Freude, die uns als der seit Jahren im Kampf stehenden Jugend zuteil werden konnte, war die: Der Führer verlieh uns im Jahre 1926 den Namen: Hitler-Jugend.

Nürnberg 1929! Mit leuchtenden Augen marschierten wir am Führer vorbei, um mit neuen Kräften in den Kampf zu gehen. Aus Nürnberg wurde Potsdam. Unfaßbar für den Außenstehenden dieser gewaltige Aufmarsch, den Deutschland je gesehen. Jeder Hitlerjunge fühlte: „Auch ich hatte Anteil daran, daß wir so stark geworden sind." Der Gegner erzitterte vor der Wucht des Bekenntnisses der deutschen Jugend zum Nationalsozialismus.

Die nationalsozialistische Jugend des Industriegebietes ist stolz auf ihren Anteil am Erfolg, stolz auf den Kampf, den sie in den langen Jahren geführt hat. Denn gerade hier war die Jugend von dem marxistischen Gift durchdrungen, daß sie nur bei größten Opfern in unser Fahrwasser gebracht werden konnte. Die Hitler-Jugend des Industriegebietes ist stolz auf die Opfer, die sie gebracht hat.

Die nationalsozialistische Jugend trägt den Namen des Führers, und das verpflichtet zu Opfer, Disziplin, Pflichterfüllung, Treue. Der Kampf ist noch nicht zu Ende, er wird unentwegt weitergeführt. Die Hitler-Jugend weiß um die Dinge, die noch zu erfüllen sind.

Mit der Erringung der Macht am 30. Januar haben wir nur die Plattform für unseren Bau des Dritten Reiches geschaffen. Nun heißt es, den deutschen Jungen so zu schaffen, daß er fähig ist, an der Vollendung des Baues zu helfen. Wir müssen seinen Charakter so formen, daß er wert ist, in einem Dritten Reich zu leben, und wenn es sein muß, sein Leben dafür zu lassen. Einmal, als der Kampf am heftigsten tobte, rief Ulrich v. Hutten: „Es ist eine Lust, zu leben".

Wie war doch damals die scharfe Kampfansage unseres Reichsjugendführers Baldur v. Schirach an unsere Gegner und besonders an die Reaktion. Sie schreckten zurück vor dem mächtigen Bekenntnis der deutschen Jungen zum Nationalsozialismus. Die Jugend Adolf Hitlers kämpfte weiter unter dem Motto: Sieg oder Tod! Wie aber war es mit den anderen Jugendverbänden? Sie heuchelten lustig weiter. Sie zogen hinaus in die Wälder und suchten die blaue Blume, die sie bis heute noch nicht gefunden haben und niemals finden werden. Durch ihre Gleichschaltung fühlen sie sich auch als Nationalsozialisten. Aber wir legen keinen Wert auf die Gleichschaltung der Organisationen, sondern bei uns kommt es auf Charaktere an. Der Charakter eines Volkes entscheidet immer seine Zukunft. Niemals werden sie die deutsche Jugend wieder mit ihrem verkalkten Programm begeistern können.

„Jugend soll von Jugend geführt werden!" ist das Prinzip unseres Reichsjugendführers. Wir sind stolz darauf, daß wir diese Zeit erleben dürfen, daß wir für würdig befunden werden, eine große Idee stolz und doch zum Besten der Nation verwirklichen zu dürfen. Wir wurden in diese Zeit hineingestoßen, um unserem Volke Freiheit und Ehre zurückzuerkämpfen. Wir kennen weniger Spiele, weniger ungebundene Fröhlichkeiten als die anderen, doch dafür schickte uns der Himmel tausendfach Größeres. Wir dürfen mithelfen, Deutschlands Zukunft zu gestalten.

Auf unseren Schultern lastet kaum tragbare Verantwortung, und in frühen Jahren sind wir auf Posten gestellt worden, an denen sonst gereifte Männer gestanden haben. Dennoch werden wir arbeiten und streiten, bis der Staat unserer Sehnsucht, das Dritte Reich, vollendet ist.

Nürnberg 1933! Es war das Fanal der deutschen Jugend. Einundeinehalbe Millionen Herzen deutscher Jungen und Mädels schlagen in einem Takt. Einmal wird es das ganze Volk sein. Wie leuchteten die Augen des Führers, als er das flammende Bekenntnis seiner Jugend sah.

Vor aller Welt hat die deutsche Jugend bewiesen, daß sie gewillt ist, den Staat zu schaffen, für den über 200 Kameraden der SA und SS und mehr als 20 Kameraden der Hitlerjugend ihr Leben ließen, der über Klassen und Konfessionen erhaben ist. Nürnberg hat uns mit neuen Machtmitteln ausgerüstet. Nürnberg soll uns helfen, die große Volksgemeinschaft zu schaffen. Wir wollen beweisen, daß die Zukunft unseres Vaterlandes bis in alle Ewigkeiten gesichert ist.

CAPITOL

Der Film von dem man spricht, der überall stürmisch applaudiert wird!
Der große Franz-Schubert-Film:



„Leise flehen meine Lieder"

durch die Nacht zu Dir,
in den stillen Hain hernieder,
Liebchen komm zu mir.

Die Tragödie eines Unsterblichen.

Schauburg

Ab Freitag den tollen Lustspielschlager:
„Fräulein Hoffmanns Erzählungen" mit
ANNY ONDRA
Motto: „Die Ondra fällt von einer Rolle in die andre, das Publikum fällt in Lachkrämpfe!"

Schwan

gibt eine kräftige Seifenlauge!



Dr. Thompson's Schwan-Pulver verwendet jede Hausfrau gerne für Wäsche und Haushalt. Schwan löst leicht allen Schmutz, ist vollkommen unschädlich, ergiebig, billig, sparsam.

Pak. 24 Pfg. Doppelpak. 44 Pfg.

1/8 Los nur noch 3.- Mk.

obschon fast jedes zweite Los gewinnt.
Ziehung nächste Woche.
Meimberg, Staatl. Lotterieeinnahme
Bahnhofstr. 7 (Cremers Hof).

Betten-
Köster
Herne
Steinweg 9
Das führende Spezialhaus für
Betten- u. Bettwaren
Täglich Bettfedern-Reinigung nach neuestem Verfahren mit „Federator".
Abholen und Zustellen am gleichen Tage kostenlos.

31. Wohlfahrts-Geld-Lotterie

Ziehung: 20. und 21. Oktober 1933.
Lospreis 50 Pf.

2717 Gewinne und 1 Prämie
im Gesamtbetrage von RM. 12 000.

1 Höchstgewinn		RM. 6000,—
1 Hauptgewinn		RM. 5000,—
1 Prämie		RM. 1000,—
1 Gewinn		RM. 500,—
5 Gewinne zu je 100	=	RM. 500,—
10 Gewinne zu je 50	=	RM. 500,—

usw.

Lose vorrätig bei
Koethers & Röttsches, Herne,
8 Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt.



HERDE · ÖFEN
H. Heiland
Herne, Bahnhofstr. 3.

Sayn & Hüls
Glashandlung
Schaufenster-Verglasung
Herne, Bahnhofstraße 82
Lager Finckenstraße 4/6

Es spricht sich herum: Im
Salon Kusenberg
Herne, Bahnhofstraße 8b
erhalten Sie durch zwei der besten Systeme garantiert die schönen, haltbaren 2118a
Dauerwellen u. Wasserwellen
sowie jegliche Bedienung im Damen- und Herren-Salon zu mäßigen Preisen ausgeführt. Machen Sie einen Versuch, auch Sie werden zufriedengestellt

Auto-Lante
Privatwagen für Stadt- u. Fernfahrten
Ruf 51300

Heilpraxis
W. POPP
Herne, Von-der-Heydt-Str. 3.
Sprechstunden:
für Rheuma-, Gicht-, Ischias-, Asthma-, Magen- und Darmleiden
nachmittags von 15 bis 19 Uhr.
Parapack-Bad

Zwangs-Versteigerung
Am Freitag, dem 13. Okt. 1933, vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale beim Wirt Biermann, hierselbst folg. Gegenstände als: 1 Geldschrank, 1 Sofa, 1 Büfett, 1 Anrichte, 1 Schreibtisch, 1 Wanduhr 1 Chaiselongue, 1 Nachttisch, 1 Teppich, 1 Kredenz, 3 Schweine, 1 Korbsessel, 150 Paar Arbeitsschuhe, 1 Radiogerät, 20 Hühner u. a. m. öffentlich meistbietend geg. bar versteigern.
Herne, 11. Okt. 33.
Saager, O.-G.-V.

Zwangs-Versteigerung
Am Freitag, d. 13. Okt., 10 Uhr, werd. in d. Wirtschaft Biermann, Bahnhofstraße 136, öffentlich meistbietend versteigert.
1 Schlafzimmer-Frisier-Toilette.
Kleve, O.-G.-V.
(3305a)

Kaufe
stets
Möbel
Herde, Nähmaschinen etc.
Wandhoff,
Herne,
v. d. Heydtstr. 13.
Postkarte genügt.

2- u. 4räd. starker
Handwagen
sowie gebr. Möbel zu verkaufen.
La Roche-Str. 24.

Schlempe
hat von heute ab laufend abzugeben
Kornbranntweinbrennerei
Josef Riese
vorm. H. Lechtape,
Rosenstraße 10
(3306a)

Fast neuer
Küchenschrank
wegen Platzmangel billig abzugeben.
Am Westbach 7,
(parterre)
(3307a)

Schriftl. Heimarbeit
Verlag Vitalis, München 13

„Volks-Versicherung".
Wir suchen tüchtige Vertreter und zahlen Wochenzuschüsse nach dem jeweiligen Ergebnis. Es wollen sich nur in jeder Hinsicht einwandfreie und fleißige Vertreter bzw. Vertreterinnen melden. Ausführl. Lebenslauf und Bewerbung unter K. M. 412 an den Herner Anzeiger.

Moderne
5-Zimmer-Wohnung
oder 4 Zimmer m. Mansarde, in gut. Hause, mögl. nördlicher Stadtteil, v. ruhiger Familie (2 Pers.) zum 1. Jan. 1934 gesucht.
Angebote unter T. S. 409 an den Herner Anzeiger.

Eine abgeschlossene
6-Zimmer-Altwohnung
mit allem Zubehör, in der Bahnhofstr. gelegen, per sofort oder später zu vermieten.
Angebote unter H. K. 411 an den Herner Anzeiger.

2-3 Zimmer
p. 1. Nov. gesucht.
Ang. m. Preis u. E. W. 410 an den Herner Anzeiger.

Radio
kaufen Sie nur im Spezialhaus für Elektrotechnik
Jul. Berke
Herne,
Bahnhofstr. 77
Ruf 51305.
Stets das Neueste! Große Auswahl!

Polstermöbel u. Matratzen
werden gut und preiswert neu angefertigt u. alte aufgepolstert
Joh. Strathausen
Herne-Holthausen, Castroper Straße 324 und 320
Postkarte genügt.
3049a

Rückladung!
Bin fast täglich mit Lastzug in Herne und Umgegend und suche für Richtung Hagen und Umgegend Ladungen bei billigster Berechnung u. prompt. Bedienung.
Autospedition Holzrichter,
Hagen, Alleestraße 32. Tel. 22256.

1x täglich
nehme man bei Magenbeschwerden, Sodbrennen, Magensäure nur Kaiser-Natron. Höchste Reinheit garantiert. Sie werden erstaunt sein über die gute Wirkung. Grüne Original-Packung, überall lose, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis.
Arnold Holste Wwe., Bielefeld. (2-47)

Frische
Seefische

Bratfisch	Pfd. 20 Pfg.
Kabeljau	Pfd. 21 Pfg.
Rotbarsch	Pfd. 21 Pfg.
Filetfisch	Pfd. 35 Pfg.

Hill
Herne Sodingen



Sein Entschluß wurde ihm nicht leicht gemacht!

„Ich habe meinen Handwerkerstolz, die Qualität meiner Arbeit — das ist meine Reklame!"
Wie oft sagte er das, sträubte sich, seine Ankündigungen in die Tagespresse zu bringen. Und heute?
„Zu dumm", meint er, „wir Handwerker mit unserer konservativen Einstellung! Nachdem ich die ersten Anzeigen im Herner Anzeiger veröffentlicht hatte, kamen allmählich die Anfragen. Dabei glaubte ich schon, daß mich alle Welt vergessen hätte, daß keiner mehr solide, gute Arbeit braucht. Heute weiß ich, wie sehr gerade wir Handwerker die Zeitungsreklame nötig haben, heute findet man regelmäßig meine Anzeige im Herner Anzeiger! Es geht in der Tat aufwärts im Geschäft! Während ich den Hobel führe, besucht das werbende Inserat im Herner Anzeiger tausende von Familien, empfiehlt mich und mein Können!"

Zur Reichs-Handwerks-Woche

ist es für jeden Meister besonders wichtig, die werbende Kraft der Zeitungsanzeige in den Dienst seines Betriebes zu stellen. Anzeigen für die Samstags-Ausgabe bitten wir uns gefl. umgehend zu überweisen.

